

Pfarrgruppe Oppenheim

Umfrage April bis Mai 2021 zum Pastoralen Weg

1. **Wenn nun die Veränderungen in der Struktur unserer Diözese unausweichlich sind: Aus Ihrer Erfahrung; Was befürchten Sie am meisten? Was hören Sie, dass andere Befürchtungen haben?**
 - a) Ich sehe die Gefahr der wachsenden Anonymität und damit verbunden ein (weiteres) Abrutschen in die Bedeutungslosigkeit. Kirche ist dann relevant und reißt mit, wenn sie nahe ist und nicht austauschbar. Dies ist mit kleinen Pfarreien deutlich leichter darstellbar. Mit zunehmender Größe besteht die Gefahr, dass der Einzelne verloren geht.
 - b) Dass weiterhin Kirchenthemen über Glaubenthemen stehen. Dass viele die anstehenden Entscheidungen nicht nachvollziehen können und daher nicht „mitgehen“.
 - c) - Dass es anonym wird, man nicht mehr gekannt wird und nicht mehr „kennt“
- Dass das Gefühl, eine Gemeinschaft zu sein, die einander folgt und füreinander auch in schwierigen Zeiten einsteht, verloren geht
- Dass es Menschen gibt (weil sie **weniger gut** vernetzt sind), die „hinten runter fallen“
 - d) Größer werdende Distanz zu weniger werdenden Priestern (und anderen Hauptamtlichen). Laien sollten – wie die Hauptamtlichen – nicht überfordert werden
 - e) Anonymität, Fremdheit, dem Pfarrer wird man kaum noch sehen, geschweige denn mit ihm reden können. Verlust der kleinen Räume, wo man sich kennt.
 - f) Die Kirche sollte nicht unpersönlich werden. Jeder Einzelne will mitgenommen werden. Kleine Dinge nicht übersehen, die es vor Ort gibt und bestehen bleiben sollten.
 - g) Der Verlust der Selbständigkeit der Pfarrei und damit auch die Identifizierung zu „meiner“ Pfarrei.
 - h) Ich befürchte am meisten, dass die christlichen Gemeinschaften vor Ort auseinanderfallen. Ich befürchte auch, dass trotz struktureller Veränderungen die eigentliche monarchistische, teilweise autoritäre, hierarchische Struktur unserer Kirche nicht geändert wird und der Klerus immer noch in defacto „Leitungsfunktion“ bleibt.
 - i) Ich befürchte, dass die Kirchengemeinschaft vor Ort zusammen bricht, weil keine oder sehr selten Gottesdienste in den kleineren Gemeinden statt finden. Gerade für ältere Gemeindeglieder, die nicht mobil sind, treten Ängste auf, so gar nicht mehr einen Gottesdienst besuchen zu können.
 - j) –
 - k) Unpersönlicher, auseinander leben, Standorte schließen, Kirche ist ferner, Wird für Ältere unmöglich zur Kirche zu kommen, können nicht mehr zu Fuß erreicht werden (Messdiener) mehr Stress für Pfarrer und andere Hauptamtliche (mehr Verantwortung und mehr Fahrtwege, Zeit fehlt für das Menschliche)
 - l) Die Anonymität wird steigen, die Identifikation abnehmen
 - m) Dass die Hauptamtlichen das alleine untereinander ausmachen
Dass Christen*innen sich nicht mehr dafür interessieren
 - n) Weite Anfahrten, Bindungsverlust, Kirche leben vor Ort
 - o) Die Anonymität wird zunehmen.
Das Erleben von einem lebendigen Gemeindeleben, dass über den Gottesdienst hinausgeht und wichtiger Teil von Kirche ist, wird abnehmen.
Es wird noch schwieriger werden Kinder und Jugendliche an die Gemeinde zu binden, da es für sie weniger Erlebnismöglichkeiten von gelebter Gemeinschaft geben wird (weniger

Messdienergruppen, gemeinsame Freizeiten, weniger Möglichkeiten Angebote den Bedarfen entsprechend zu gestalten).

Es macht mich hilflos und auch ein wenig wütend, dass mir etwas als unausweichlich und alternativlos dargestellt wird, ohne dass alle Fakten auf dem Tisch liegen (Kirchensteuereinnahmen / weitere Einnahmen und Kapitalerträge des Bistums / Spenden / regelmäßige Kosten aktuell / regelmäßige Kosten zukünftig / zukünftiges jährliches Budget der geplanten Großgemeinden / wieviel Geld muss eingespart werden / usw.)

- p) Die Anonymität der Kirchengemeinde könnte weiter zunehmen. Ich fürchte eine Reform, die für mich zwar wegen Priestermangel und weniger Kirchensteuer nachvollziehbar ist, deren Ergebnis ich nicht nachvollziehen kann. Die Informationen zur Reform und die genauen Gründen und absehbaren Folgen ohne Reform sollten besser kommuniziert werden. Die Gründe für die Reform und die Argumente für bestimmte Reformvorschläge sind unzureichend transparent für das einfache Kirchenmitglied dargestellt.
- q) -
- r) Befürchtung von mir und anderen, dass es weniger Gottesdienste vor Ort geben wird, dass vielleicht sogar Kirchen geschlossen werden.
- s) -
- t) -
- u) Ich favorisiere die Lösung mit 3 Großpfarreien M C, Je größer die Einheit desto schwieriger die Seelsorge. Der Einblick in die Kirchorte und die Nöte der Menschen vor Ort geht verloren
- v) -
- w) Ein Stück Heimat zu verlieren
Dass alte Menschen kaum mehr am Gemeindeleben teilnehmen können
Dass die Gemeinde vor Ort an Bedeutung verliert
- x) Eigene Befürchtungen: 2 leitende Pfarrer = schwierig bei akutem „Personalmangel“.
Andere Befürchtungen: längere Wege – ohne Auto und Mitfahrgelegenheit schwierig.
- y) Hauptamtliche, die nicht mehr verfügbar sein können.
Gottesdienste „produzieren“, weil ein Termin den nächsten jagt.
„Näheverlust“ und Überforderung der Hauptamtlichen
- z) Anonymität
- aa) Ich befürchte, dass ich dann nicht mehr in die Kirche fahren kann
- bb) Besonders ältere, bzw. bisher aktive Gemeindeglieder könnten sich ungefragt übergeben bzw. ausgeschlossen fühlen
- cc) Identitätsverlust, also der Verlust fester personaler Beziehung in der Pfarrei
- dd) Probleme oder sogar Defizite bei der inhaltlichen/seelsorgerischen Arbeit in den Gemeinden vor Ort. Probleme oder sogar Streit über die Aufteilung der finanziellen Anteile der Pfarrgruppen im Haushaltsvolumen (in den Haushaltsvolumina) der neuen Pfarrei(en).
- ee) Keine Geistlichen mehr ansprechbar
Konkurrenz durch evangelikale Gemeinden etc.
Leerstand/Veräußerung von Kirchengebäuden
- ff) Der Zusammenhalt geht zurück
Interesse wird weniger
Alles zu unpersönlich
- gg) Hauptamtliche sind noch weniger ansprechbar/haben noch weniger „Zeit“ für Seelsorge.
Veräußerungen von Kirchen
Zuständigkeiten werde noch weniger transparent

- hh) Persönl. psych. und phys. Belastung /Überforderung der Priester. Sakramente werden zur Formalie. Die Bedeutung d. Priesteramts auf Eucharistie, Sakramente begrenzen/Konzentrieren
- ii) Hauptamtliche, Pfarrer, Seelsorger sind nur noch Strukturverwalter und brennen aus. Keine seelsorgerische Grundversorgung in den Gemeinden
Kirche ist nicht nah am Menschen dran, unnahbar, verliert Bedeutung
Seelsorge wird Struktur aufgeopfert.
- jj) Wenn persönlichen Begegnungen mehr. Seelsorge kommt zu kurz.
- kk) Von Strukturveränderung ist keine Erneuerung der Kirche zu erhoffen. Erwachen des Glaubens im einzelnen Gläubigen u. den Familien wird **auch** gedeckten (durch den Glauben) wenn Strukturen führen
- ll) Seelsorge könnte künftig noch mehr zu kurz kommen
- mm) Dass die Seelsorge in Zukunft zu kurz kommt.
- nn) Dass leider die kleinen Gemeinden benachteiligt sind, besonders ältere Menschen, wenn sie nicht mehr Auto fahren
- oo) Ich befürchte mittel-/langfristig das „Aus“, da die Nähe immer mehr verschwindet
- pp) -

2. Was würden Sie am meisten vermissen? Wovor haben Sie Angst? An wen oder was denken Sie dabei besonders?

- a) Gemeinschaft, Vertrautheit wird verloren gehen. Darunter werden vor allem Ältere aber auch Kinder leiden. Diese werden im Zweifelsfall keine Chance haben, Netzwerke in der Kirche zu bilden und finden damit nicht den Zugang zur Kirche.
- b) Dass meine „Lieblingskirchen“ nicht mehr genutzt werden (oder nur selten)
- c) Ich persönlich würde am meisten vermissen, wenn es weniger Möglichkeiten gäbe, die heilige Messe zu feiern. Wenn der „Trend“ sich durchsetzen würde, andere Gottesdienstformen seien zeitgemäßer und gleichwertig. Die Gruppe, an die ich besonders mit Sorge denke, wenn ich die Einrichtungen in unserer Kirche betrachte, sind die Jugendlichen. Ich wünsche mir Seelsorger, die ganz für sie zuständig sind (Jugendseelsorger), ihnen Räume in unserer Kirche öffnen, in denen sie Christus erfahren können!
- d) Ein Teil der Gläubigen – vorwiegend aus den kleineren Gemeinden – werden sich abgehängt / vernachlässigt fühlen. Ich mache mir Sorgen um die jüngeren Menschen, Kinder und Jugendlichen.
- e) An nicht mobile Menschen!
- f) Wer übernimmt die Seelsorge für immer größer werdende Einheiten? Weniger hauptamtliche Seelsorge für große Bereiche. Können Laien diese Lücken schließen?
- g) Die jetzige Kerngemeinde und ihre Akteure. Eine weitere Entfremdung, wie es jetzt Corona schon mit sich bringt. Die älteren Gemeindeglieder werden, allein schon aus Mobilitätsgründen, den Weg nicht mitgehen können.
- h) Ich vermisse Freundschaften auf gleicher Augenhöhe, gemeinschaftliche Erfahrungen, die im Austausch von Ideen und Gleichberechtigten entstanden sind (z.B. Taizégottesdienste). Ich habe Angst, dass die Gemeinde zu einer Gruppe von Selektierern, Sonderlingen oder (meist rechtslastigen) konservativen Radikalen mutiert.
- i) Für mich ist die Kirche vor Ort, ein Zufluchtsort, Heimat, wo ich angenommen werde, so wie ich bin. Der gute Zusammenhalt untereinander, das möchte ich nicht verlieren. Gerade ältere Gemeindeglieder brauchen den persönlichen Kontakt und Ansprache.
- j) Regelmäßige Gottesdienste vor Ort (weitere Wege, schwieriger für ältere Menschen)
- k) Noch weniger persönliche Gespräche mit Pfarrern,
mehr Kirchaustritte,

an die Älteren nicht mehr so mobilen Menschen

- l) S.o. + Niemanden mehr zu kennen
- m) –
- n) Verlust der Beziehungsebene, Gottesdienstangebote vor Ort
- o) Im Moment macht mir die Coronapandemie und alle gesellschaftlichen Veränderungen, die hieraus folgen können, Angst. Alles andere, wie beispielsweise diese Neuordnung, erscheint erstmal nebensächlich. Nach der Pandemie müssen wir zunächst einmal Bilanz ziehen, was alles im menschlichen Miteinander in der Zeit kaputt gegangen ist. Die Angst von neuen Pandemien wird uns bestimmt längere Zeit prägen.
Bezogen auf die Neuordnung würde die Beachtung folgender Punkte meine Bedenken mindern:
Das regelmäßige Angebot einer Sonntagsmesse in Oppenheim sollte nicht verloren gehen.
Es muss als Hauptamtliche vertrauensvolle Seelsorger und Ansprechpersonen geben, die in Oppenheim bekannt sind und die Oppenheim kennen.
Es muss Hauptamtliche geben, die die Ehrenamtlichen bei der Umsetzung und Planung von Aktivitäten inhaltlich und organisatorisch unterstützen.
- p) Das regelmäßige Angebot der Sonntagsmesse in Oppenheim darf nicht verloren gehen. Der Pfarrer als bekannter und vertrauter Seelsorger muss erhalten bleiben.
- q) Gottesdienste in der eigenen Gemeinde. An unsere älteren Gemeindemitglieder
- r) Althergebrachte Kontakte – Dass viele Menschen die Neuerungen nicht annehmen und sich in Folge der Kirche entfremden.
- s) –
- t) –
- u) Mehr Angebote mit Gesprächskreisen und aktuellen Themen, Referenten mit Fachkompetenz, besondere Gottesdienste
- v) –
- w) Die immer offene Kirche
Dass manche Kirchen nicht mehr gebraucht werden
Zunehmende Entfremdung voneinander und vom Gemeindeleben (Jugendliche)
- x) Am meisten würde ich das bekannte „Umfeld“ vermissen. Dies könnte zur Entfremdung führen. Persönliche Bekannt-/Freundschaften nehmen ab.
- y) –
- z) 1. Go-Di vor Ort würde ich vermissen
2. Angst, dass unsere Kirche aufgegeben wird
3. an ältere Menschen, die nicht mobil sind u. die elektronische Medien nicht nutzen können. Sie fühlen sich abgehängt.
- aa) Glaubensgemeinschaft, aufbauende Predigten, mit denen man gestärkt in die neue Woche starten kann.
- bb) Gott ist und bleibt bei uns – was auch geschieht! (keine Angst). Dennoch würde ich sehr vermissen, wenn sich besonders ältere Gemeindemitglieder zurück ziehen würden. Ist eine umfängliche Seelsorge möglich?
- cc) S.o. 1
- dd) Am meisten würde ich den Verlust der inhaltlichen/seelsorgerischen Arbeit in meiner Gemeinde vermissen. Ich habe Angst vor dem Verlust der Möglichkeit der persönlichen Anleitung und Hilfe meines Pfarrers bei Schwierigkeiten und Hürden auf meinem Lebensweg im christlichen Glauben. Dabei denke ich an meine Mitmenschen, deren Erwartungen und Hoffnungen mit meinen Vorstellungen übereinstimmen.

- ee) Jugendliche, die abwandern
Ältere Menschen, die den Kontakt zur Kirche vor Ort verlieren
- ff) Direkte Kontakt zum Seelsorger-Pfarrer
- gg) Kann eine lebendige Gemeinde entstehen/wachsen/brennen aus sich selbst ohne Leistung
Werden Kinder u. Jugendliche noch einen Platz in der Kirche haben und diese als Heimat erleben.
Wird der Glaube wachsen?
- hh) Aus den personalen Gegebenheiten vor Ort müssen Strukturen entstehen oder aber auch vergehen. So lebt/stirbt Gemeinde.
- ii) Entkernung des kath. Glaubens. Angebotsschwund von Hl. Messe, Beichte, Seelsorge.
Größer werdende Anonymität und Vereinsamung
Kinder und Jugendliche, Alt und Kranke werden nicht mehr erreicht.
Fragwürdige Übernahme fundamentaler Aufgaben durch unqualifizierte Laien
(Glaubensverzerrung durch fehlende „Qualitätssicherung“ Bsp.:
Erstkommunionvorbereitung, Wortgottesdienste).
Noch mehr Glaubensunsicherheit, Irritation, Orientierungslosigkeit, Glaubensverlust.
Ausgebrannte Mitarbeiter.
Resignierte Laien.
- jj) Angst, dass Kinder und Jugendliche keinen Bezug mehr zur Kirche/Gemeinde haben
- kk) Dass die einzelnen und die kleinsten Einheiten durch Regierung von Pfarrbüros und Leitungsteams aus den Blick geraten. Das macht mir Angst
- ll) Weniger hl. Messen, weitere Wege; problematisch bes. für Ältere o. eigenem PKW / weniger kirchl. Kinder- und Jugendarbeit
- mm) Gottesdienste in Wohnortnähe
Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit darf nicht zu kurz kommen.
- nn) Besonders ältere Menschen, wenn sie nicht mehr zu den Gottesdiensten in den Nachbargemeinden kommen können.
- oo) ... dass es mit der katholischen Kirche ganz schnell nach unten geht
- pp) -

3. Mit welcher Hoffnung schauen Sie auf diese Entwicklungen?

- a) Meine Hoffnung wäre, dass wir hiermit den Tiefpunkt erreichen und es danach wieder aufwärts gehen kann.
- b) Glauben soll verkündet werden (Können Beziehungen untereinander gefördert/ermöglicht werden) -> GLAUBEN MITEINANDER
- c) Ich wünsche nur, dass durch die Zusammenlegung der Gemeinden, auch Jugendliche zusammenfinden, die sich auf die Suche nach Gott in deren Leben machen. Dass einige Menschen wieder die Erfahrung von einer lebendigen Gemeinschaft machen, in der ihre Sprache gesprochen wird, das auch Christus ganz klar im Zentrum steht und erlebbar wird.
- d) Ich hoffe, dass sich aus der Krise heraus neue Ideen entwickeln und endlich umgesetzt werden, z.B. Zugang zu Weiheämtern für Frauen. Siehe dazu das lesenswerte Buch der Benediktinerin Philippa Rath: „Weil Gott es so will“. Frauen (150 an der Zahl) erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin und Priesterin.
- e) Hoffnung war alles für junge Christen, dass sie innerhalb der neuen Pfarrei Gruppen finden, diesen sie sich auch zugehörig fühlen.
- f) Mit den Augen eines Gärtners
Kirche als riesiger Garten mit verschiedenen Beeten, Pflanzen, Nutz- und Ziergärten.
Bestehend aus kleinen Gärten, die sich zu einem großen Garten zusammenfügen, aber

trotzdem einzigartig bleiben dürfen. Bestehende Zäune dürfen verschwinden, die Gärtner vernetzen sich, einer lernt vom Anderen. Neue Gemeinschaften entstehen, die sich gegenseitig bereichern. Ein vielseitiger Garten mit prächtigen Stauden, aber auch Wiesen mit vielen kleinen Blumen. Vielleicht verstrüpft auch mal ein Bereich des Gartens, aber auch das darf sein. Der Boden ist fruchtbar und auch dort kann wieder Neues entstehen. Der Garten soll bunt sein, lebendig, offen für alle und die noch Außenstehenden anziehen. Eine Oase im Alltag für die Menschen sein.

- g) Größere Freiräume für die Hauptamtlichen. Mehr Seelsorger als Verwalter. Das Kennenlernen neuer Strukturen, Personen und Persönlichkeiten.
- h) Ich hoffe, dass sich jeder Christ auf das Wesentliche seines Glaubens besinnt, nämlich Jesu Botschaft von der Liebe Gottes weiterzutragen und zu leben. Ich hoffe, dass in der Kirche vor Ort jeder willkommen ist, der es damit ernst meint, egal ob er in irgendwelche Raster passt (sexuelle Orientierung/Wiederverheiratet etc.)
- i) Um Hoffnung für die Zukunft der Kirche zu haben, muss sie wieder Vertrauen gewinnen. Offen mit Konflikten umgehen, Auseinandersetzungen auf Augenhöhe führen u. über ihre Zukunft reflektieren. Was muss sich ändern, verbessern. Wie muss die Kirche der Zukunft aussehen?
- j) Mehr Schwerpunktveranstaltungen/-gottesdienste möglich, insbesondere auch für junge Leute
- k) (keine)
Neue Spielräume z.B. für Gemeinschaften
Mehr Leute kennenlernen
Bessere Verteilung der finanziellen Ressourcen
- l) Das Beste aus der unausweichlichen Entwicklung machen. Offenheit und Zusammenarbeit mit evg. Christen
- m) Dass Christen*innen den Glauben zu ihrer eigenen Sache machen und ihre Gemeinde aktiv mitgestalten.
- n) Erhalt der katholischen Kirche, **E??**, dass Kirche offen für Veränderung sein muss!
Trennung von Seelsorge und Verwaltung
- o) Vielleicht gibt es eine Möglichkeit eine Kirchengemeinde neu zu organisieren. Eine gute Verwaltungsstruktur mit hauptamtlichen Verwaltungsangestellten, die sich gemeinsam mit Ehrenamtlichen um Finanzen, Organisatorisches und Liegenschaften kümmern. Des Weiteren ein Team aus Pfarrer, Gemeindeferenten und Ehrenamtlichen, die sich um die seelsorgerische und die inhaltliche Gemeindeführung kümmern. Die Arbeitsbereiche sollten bei gegenseitiger Transparenz so wenig wie möglich vermischt werden.
- p) Die Reform erscheint mir unausweichlich. Insofern erwarte ich eine Reform, die für 10 bis 15 Jahre stabil ist. Ich hoffe auf eine durchdachte Aufteilung der seelsorgerischen Aufgabenbereiche beim Priester und die verwaltungsorganisatorischen Verantwortlichkeiten bei einer Geschäftsführung.
- q) Daß die kleinen Gemeinden nicht verloren gehen.
- r) .. dass sich die einzelnen Gemeinden in Eintracht zusammenfinden ohne Eigenständigkeiten aufgeben zu müssen.
- s) –
- t) Ich habe die Hoffnung, dass sich die Kirche „gesundschrumpft“. Ich habe die Hoffnung, dass die „Seelsorge-Seelensorge“ irgendwann wieder den zentralen Stellenwert erhält. Ich habe die Hoffnung, dass der Satz: „Wo zwei oder drei...“ wirklich trägt. Wenn 2-3 Menschen sich aufrichtig begegnen, dann ist auch das bzw: dann sind auch sie Kirche!
- u) Mehr Angebote mit Gesprächskreisen und aktuellen Themen, Referenten mit Fachkompetenz, besondere Gottesdienste

- v) –
- w) Bereicherung durch viele/mehr unterschiedliche Hauptamtliche und Angebote
- x) Möglicherweise eine Entlastung des leitenden Pfarrers?
- y) Synergien nutzen, v.a. in Strukturen
Sich auf Notwendiges konzentrieren
- z) Mit großer Sorge
- aa) Bei dieser Entwicklung hat man keine Hoffnung mehr.
- bb) Veränderungen öffnen die Chance dem Glauben neue Impulse zu vermitteln. Neue Formen von Gottesdiensten, Begegnungen etc.
- cc) Chance zur Aufrechterhaltung personalen Identität wird größer, soweit sich Pfarreien u. Zuschnitt politischer Gemeinde (= VG) orientieren.
- dd) Ich hoffe auf eine Steigerung der Akzeptanz der kirchlichen Angebote bei den verschiedenen, angesprochenen Gruppen. Dadurch entsteht eine neue Zukunftsfähigkeit der gesamten Kirche, wenn auch in einem kleineren Rahmen im Vergleich zur Vergangenheit. Dazu gehört die Erarbeitung von Richtlinien für die Umsetzung zukünftiger Ziele der Kirche als Basis für zielgerichtete Entscheidungen.
- ee) Dass Hauptamtliche da sind, die begleiten (vgl. Nr. 14 & 16). Dass Kinder + Jugendliche noch Platz in der Kirche haben.
- ff) Dass die Menschen noch mehr auf andere achten und für andere da sind. Eine große Gemeinschaft entsteht.
- gg) Das ALLE ihr Bestes geben und vollen Einsatz und großes Engagement zeigen.
- hh) Die immer größer werdende Not wird erfinderisch machen. Wenn Gott seinen Segen verspricht.
- ii) Meine Hoffnung ist im Allgemeinen eher verhalten, wenn die primäre Sorge der Amtskirche „Strukturpolitik“ vor Verkündigung ist.
- jj) ?
- kk) Von den neuen Entwicklungen erhoffe ich mir allerdings, dass die wenigen Gläubigen gestärkt werden, durch die Erfahrung größerer Gemeinschaft. Dies gilt vor allem für junge Menschen.
- ll) Mehr Einsatz von Laien, auch von Hauptamtlichen, mehr Zusammenarbeit von ehrenamtlichen Engagierten.
- mm) Dass Laien sich auch regelmäßig engagieren.
- nn) Wortgottesfeiern u. ab + zu kl. Messen am Ort. Mehr Fahrgemeinschaften (Kleinbus) zu den Gottesdiensten in den Hauptkirchen.
- oo) Ich habe kein gutes Gefühl dabei
- pp) -

4. Kennen Sie aus Ihrem eigenen Umfeld, Ihrem Arbeitsumfeld Veränderungen, die Sie als gelungen bezeichnen würden? Worin bestand der „Gewinn“? Was waren die Schritte dorthin?

- a) Konsolidierungs- /Konzentrationsmaßnahmen werden i.d.R. immer aus Kostensparungsgründen heraus durchgeführt. Der „Gewinn“ ist dann tatsächlich monetär. Für profitorientierte Organisationen ist dies u.U. überlebensnotwendig. Inwiefern dies für die Kirche auch der Fall ist, kann ich nicht beurteilen, weil ich die Bilanz und Zahlen der Kirche nicht kenne. Die Werte für die die Kirche jedoch eher stehen sollte, gehen dabei jedoch auf der Strecke.
- b) Beziehungen sind das Wichtigste
- c) –
- d) –

- e) In unserer Pfarrgruppe laufen schon viele Dinge gemeinsam: Firmvorbereitung, Erstkommunion-Gottesdienste, Fronleichnam, Advents- und Fastenangebote, Gemeinsame Planung gut!
- f) Z. Beispiel Zusammenarbeit mit Pfarrgruppe Maria Magdalena, dadurch zusätzl. Gottesdienst in Nierstein, besseres Kennenlernen, schnelleres Aushelfen, voneinander lernen, mehr Austausch, etc.
- g) Die Fusion der Verbandsgemeinden Nierstein-Oppenheim und Guntersblum die meiner Ansicht nach nicht gelungen ist. Kompetenzgerangel. Das Beharren auf alte Strukturen. Keine ehrliche Identifikation mit der neuen VG.
- h) Im Arbeitsumfeld (z.B. Telekom) habe ich die Entwicklung zu mehr Teamwork, Abbau von Hierarchien, als sehr förderlich für die Kreativität entdeckt. Außerdem waren regelmäßige Feedbackgespräche oder Supervisionsrunden förderlich für die Selbsterkenntnis und Weiterentwicklung.
- i) Mir sind Veränderungen in unserer Pfarrgruppe aufgefallen. Seit der Corona-Krise ist unser Zusammenhalt größer geworden. Viele gute Ideen haben wir gemeinsam umgesetzt. Sind mehr zusammen gewachsen. Das lässt für die Zukunft hoffen.
- j) –
- k) Die Praxis des „lessons learned“, also aus Fehlern lernen, Notwendig ist eine offene Kommunikation
- l) Leider nicht
- m) Bereits bestehende Kooperationen in unserer Pfarrgruppe
- n) Ja, gemeinsames Nutzen von Fachwissen (Teamlösungen)
Gegenseitiges Aushelfen/Stärken nutzen
- o) Ich habe immer wieder erfahren, dass „Reformen“ hauptsächlich mit den Zielen Verschlankung und finanzieller Einsparungen durchgeführt wurden. Erfolgreich waren sie immer dann, wenn von Anfang an alle Beteiligte einbezogen wurden, und die Veränderung in einem transparenten Prozess erfolgten. Erfolgreich wird es, wenn wirklich alle Abläufe hinterfragt werden und auch verändert werden können.
- p) Veränderungsprozesse sind fester Bestandteil im Arbeitsleben und auch im privaten Bereich. Gewinn bestand darin, dass sich bestimmte Prozesse durch Effizienz und bessere Qualität verbessern können, eventuell neue Freiräume geschaffen werden. Nachteilig, dass sich andere Prozesse verschlechtern können, Angebote zwangsläufig wegfallen. Wichtige Schritte sind, die Gründe der Reform verständlich und klar darzustellen. Auch welche Nachteile und Vorteile in der Reform für den Einzelnen bestehen. Diese Themen sollten mit einem repräsentativen Klientel, sofern nicht schon geschehen, erörtert werden. Auch hier gilt: INFO, INFO, INFO
- q) –
- r) Keine
- s) –
- t) –
- u) Zusammenwachsen von Nierstein, Oppenheim mit Nachbargemeinden, man wird vertraut mit anderen Kirchräumen und Gottesdienstbesucher*innen
- v) –
- w) Zur Zeit die „erzwungene“ Digitalisierung, die Gruppen über Ländergrenzen hinaus ermöglicht
Im Allgemeinen funktionieren Veränderungen am ehesten, wenn es eine „Zukunftsvision“ gibt, sie also nicht nur aus „der Not geboren“ sind

- x) Zusammenlegungen haben Umfeld übersichtlicher gemacht. Gemeinsame „Öffentlichkeitsarbeit“ spart Zeit und Einsatz, ebenfalls die gemeinsame Erstkommunion- und Firmvorbereitung
- y) –
- z) Ja, die Zusammenarbeit in der Pfarrgruppe und mit Maria Magdalena. Ökumene ist schon lange gewachsen, ein Schritt oek. Abendgebete
- aa) Ist es ein „Gewinn“, wenn man jedes Wochenende schauen muss wo Kirche ist??? Und vor allen Dingen, wo bekomme ich einen Parkplatz?
- bb) Die erste Zusammenlegung der 5 Gemeinden Nierstein, Dexheim, Dienheim, Schwabsburg und Oppenheim führte zunächst zu Verlustängsten, Dann aber brachten Begegnungen untereinander neuen Schwung ins Gemeindeleben (Konkurrenz belebt..).
- cc) –
- dd) Ich kenne aus meinem eigenen Arbeitsumfeld keine so tiefgreifenden Veränderungen, die vergleichbar mit dem Pastoralen Weg im Bistum Mainz sind,´.
- ee) Flache Hierarchie: Alle werden einbezogen, es bestehen verschiedene Gremien, der Chef leitet, unterstützt, ist ansprechbar, lässt seine Mitarbeiter aber auch machen.
- ff) Verbandsgemeinde z.B. funktioniert heute noch nicht zu 100%
Arbeitswelt: zentraler Einkauf, viele Menschen haben viele gute Ideen wird auf viele Schultern verteilt
Schritte dorthin: viele Gespräche, auch mal klein beigegeben großer Gedankenaustausch, über den Tellerrand schauen offen sein für NEUES
- gg) Klar definierte Ziele
Schwerpunkte setzen und diese gründliche und gut entwickeln, umsetzen und immer wieder evaluieren. Reflexionsergebnisse neu einarbeiten: ständiger Prozess!
- hh) Kompletter Gottesdienst in Laienhand mit Kommunion, außer der Konsekration der Hostie.
- ii) Gesunde Autorität -> Das Fundament darf nicht zur Disposition gestellt werden durch „Mehrheitsbeschlüsse“ (=> Heilige Messe, Sakramente, Gebetsleben).
Überzeugte/überzeugende Vorbilder.
Eindeutige Kommunikationswege, klar definierte Verantwortungsbereiche.
Gut ausgerüstete (geschulte) Laien-Mitarbeiter neben den Hauptamtlichen.
Transparenz und Übersichtlichkeit über Struktur und Inhalt der unterschiedlichen Aufgabenbereiche und Ansprechpartnern (Organigramm).
- jj) Lebendige Aktionen in den einzelnen Gemeinden, offen für die übrigen Gemeinden, genügend Aktive
- kk) Die Entwicklung der Pfarrgruppe Oppenheim empfinde ich als verhalten positiv.
- ll) Online Gottesdienste in Oppenheim ermöglicht durch großzügige Spenden 😊!
- mm) Die online-Gottesdienste in Oppenheim
- nn) Ortsübergreifendes Arbeiten u. Gestalten z.B. gemeinsam gestattete Festtage (z.B. Fronleichnam, Wallfahrt Maria Himmelfahrt usw.) Ich sehe es als großen Gewinn und Glaubens stärkend
- oo) Ich habe es in meinem Arbeitsleben erfahren: abgespecktes Angebot leitet das Ende ein, daher kann es nur mit einem interessanten Angebot in den einzelnen Gemeinden aufgefangen werden.
- pp) -

5. Gibt es Fragen, die erst noch beantwortet werden müssten, bevor Sie den Weg mitgehen?

- a) –
- b) Keine
- c) –

- d) Wie lange wird die Kirche noch auf das Charisma der Frauen (und verheirateter „bewährter“ Männer) noch verzichten können/wollen?
- e) – Ist uns nicht bewusst, dass die Anonymität, in die wir uns begeben, Vereinsamung hervorruft.
 - Wie werden Laien auf ihre Aufgabe vorbereitet. Sendung vor Gemeinde
- f) –
- g) Wie sieht es mit der finanziellen Selbständigkeit der jetzigen Pfarreien aus? Wie setzen sich die Pfarrgemeinde- und Verwaltungsräte zusammen. Welche Möglichkeiten der Einflussnahme haben diese?
- h) Wie autonom sind die Kirchorte? Sind sie demokratisch legitimiert? Welche Kontrollinstanzen gibt es? Vorbildlich sind für mich die weitreichenden Befugnisse der Kirchenvorstände in unserer evangelischen Partnerkirche der EUHN.
- i) Müssen auch Kirchen aufgegeben werden? Wird es noch einen Ortsausschuss vor Ort geben? Können wir noch unsere eigenen Wortgottesdienste feiern wie z. B. Familiengottesdienst, Rückenwindgottesdienst?
- j) –
- k) Klare Vorgaben, wo das Bistum hin will, damit wir uns nicht die Birne heiß denken und dann muss alles anders werden.
- l) –
- m) -
- n) Bleibt Kirche in Oppenheim erhalten? Wie lange wird diese Lösung aus heutiger Sicht halten= Bleibt man in Oppenheim Messdiener?
- o) Siehe oben Frage 1, dritter Punkt
Sind die angestrebten Umstrukturierungen / Veränderungen so nachhaltig, dass nicht in kurzer Zeit /5 Jahre wieder neu begonnen werden müssen. Die neuen Strukturen sollten mindestens für 20 Jahre gedacht sein.
- p) Ja, mir fehlen genaue Zahlen. Woran hängt es genau. Wie lauten die Vorschläge unseres Pfarrers? Was sind die Verpflichtungen, wie ist die Entwicklung in der Zukunft. Was kann von Laien, was sollte von Priestern geleistet werden. Welche Themen können oder sollten nicht mehr behandelt werden. Wie sehen die Lösungsansätze aus.
- q) –
- r) Nein. Ich denke und hoffe, dass die Verantwortlichen den bestmöglichen Weg gehen werden.
- s) –
- t) –
- u) Wie werden die Zuständigkeiten der Hauptamtlichen und Ansprechpartner geregelt? Was geschieht mit der Verwaltung? Pfarrer muss entlastet werden- Kernaufgabe ist die Seelsorge nicht noch mehr die Verwaltung
- v) –
- w) –
- x) –
- y) –
- z) –
- aa) Ich habe doch gar keine andere Möglichkeit als jeden Weg mitzugehen oder zu resignieren
- bb) Nein. Ich warte gespannt, was nun kommen wird und sehe mit Freude, dass bei uns schon vieles auf den Weg gebracht wurde.
- cc) –

- dd) Da jeder Christ und jede Christin mit dem gleichen Geist Gottes ausgestattet ist und alle die gleiche Würde haben, müssen für alle Christen, egal welchen Geschlechtes, welcher Hautfarbe etc., alle geistlichen Ämter in der Kirche offenstehen.
- ee) –
- ff) Viele: Organisatorische und finanzielle Fragen
- gg) Stehen alle Hauptamtlichen hinter diesem Schritt?
- hh) Ich mache, was ich kann und was man mich machen lässt.
- ii) Klare Kommunikationsstruktur.
Geht's um „Politik“ oder um den kath. Glauben?
Welche Netzwerke werden genutzt? Welche Mittel stehen zur Verfügung? Welche Mittel werden gebraucht? Woher bekommen wir sie? Wer ist „mit im Boot“?
- jj) –
- kk) Bei aller Wertschätzung guter Arbeit von Lientheologen und überhaupt Laien, in wie weit achtet man die Priester noch und redet nicht negativ über den Klerus? Braucht man den Priester noch in der Katechese?
- ll) Trennung von Seelsorge und Verwaltung durch jeweils entspr. Ausgebildete Mitarbeiter
Hauptamtliche
Klärung der Zusammenarbeit zwischen der Pfarreizentrale und den Ortsgemeinden (bes. finanziell u. seelsorgerlich)
- mm) Ich gehe den Weg grundsätzlich mit, aber halte es für wichtig, dass 1. Gemeindereferenten, Diakone dann Pfarrer mehr kirchl. Termine als bisher abnehmen. 2. Professionelle Leute in den Pfarreien die Verwaltungstätigkeiten übernehmen (gegen Bezahlung)
- nn) Die Zukunft wird zeigen wie der Weg praktisch möglich sein wird.
- oo) –
- pp) -

6. Welche Verantwortung sind Sie bereit mit zu übernehmen?

- a) Gerne arbeite ich im Ortsausschuss weiter, sofern die lokalen Angebote und Möglichkeiten nicht noch weiter eingeschränkt und zurückgefahren werden.
- b) Ich engagiere mich dort wo ich für mich und andere einen „Gewinn“ (im Glauben) sehe, spüre, finde.
- c) Alphakurse, eucharistische Anbetung, Begrüßungsdienst im Gottesdienst, Kirchenkaffee (Unterstützung)
- d) Ich engagiere mich bereits bis an das für mich mögliche Limit und kann/möchte nicht noch mehr übernehmen.
- e) Ich setze mich im VR, im OA ein. Mache Küsterdienste. Versuche mitzudenken, dass lebendige Gemeinde gelingt. An Vorschlägen, die ich mache, bin ich auch bereit bis zum Ende mit zu arbeiten.
- f) –
- g) Beteiligung an einem Gesamt-Verwaltungsrat, alleine um die jetzige Pfarrei zu repräsentieren und zu stärken.
- h) Momentan bin ich nicht bereit Verantwortung zu übernehmen. Ich war seit meinem 10. Lebensjahr in der Kirche aktiv. Ohne Grundlegende Reformen gehe ich in Wartestellung. Es läuft sonst nur wieder auf Frustration hinaus.
- i) Mitgestaltung bei Wortgottesdienste z.B. neue Formate Rückenwind-Gottesdienst. Kummerkasten in der Kirche aufstellen u. dann auf die Nöte der Menschen eingehen, helfen, Gesprächsaustausch, Sing u. Spieltreff für Senioren
- j) Lektorendienst, Organisation der Sternsingeraktion, Mitwirkung bei Veranstaltungen vor Ort

- k) Aktionen, Verwaltung, Dienste, inhaltliche Angebote (im Rahmen der Möglichkeiten), Homepage, Livestream
- l) –
- m) Wenn meine Gesundheit wieder stabil: Eucharistie mit Gemeinden
Mitarbeit in einem Team für Öffentlichkeitsarbeit
- n) Unterstützung der Organisation Godi vor Ort
- o) Ich bin weiterhin bereit mich vor Ort, in Oppenheim aktiv zu beteiligen.
- p) Ich wäre bereit den Reformprozess zu begleiten, mit den Reformverantwortlichen in den Dialog zu treten und zu unterstützen. Dabei könnte ich auch dazu beitragen, zu informieren und helfen den Reformprozess verständlich und für den Einzelnen nachvollziehbar zu machen. Eine dauerhafte Übernahme eines bestimmten Verantwortungsbereiches ist mir nicht möglich.
- q) Fahrdienst für die älteren Gemeindemitglieder, damit sie auch die Möglichkeit zum Gottesdienstbesuch haben.
- r) Aufgrund meines Alters – keine. Meine seitherigen Aufgaben in der KH werde ich nach Kräften weiterführen.
- s) –
- t) Meinem Nächsten aufrichtig zu begegnen.
- u) Hilfe wo nötig, Mitarbeit in Gesprächskreisen, Gottesdiensten
- v) –
- w) –
- x) Engagement im KVR, Übernahme ehrenamtlicher Dienste /z.B. Verteilen der ökumenischer Gemeindebriefe).
- y) –
- z) Beten für gutes Gelingen für die Neuordnung
- aa) Mit 77 Jahren?
- bb) Falls gewünscht bin ich gerne bereit weiterhin meine bisherigen und auch weitere Dienste zu übernehmen.
- cc) Einbringung beruflicher Fähigkeiten, in meinem Fall: juristische Begleitung der Pfarrei
- dd) Ich bin bereit die Verantwortung zu übernehmen, die mir die Aufgaben auferlegen, die ich aufgrund meiner Fähigkeiten erfolgreich bewältigen kann.
- ee) Mitgestaltung Gottesdienste
Spirituelle Angebote
Organisation/Hilfe bei Festen etc.
- ff) Vielleicht, ist noch zu überlegen
- gg) Mitgestaltung von Gottesdiensten
Angebote der spirituellen „Arbeit“
- hh) Verwaltungsleitung, soweit damit eigenverantwortlich Entscheidungskompetenz der Gremien vor Ort einhergeht.
- ii) Das tue ich bereits
- jj) Frauenarbeit
- kk) Als pensionierter Priester kann ich mir Mitarbeit bei Eucharistiefiern, durchaus auch Wortgottesfeiern in umfangreichem Maße vorstellen. Auch Beichtensatz u. geistl. Begleitung von Gruppen.
- ll) Mitarbeit im Gemeindeleben vor Ort und in Gremien
- mm) Entscheide ich spontan, wenn ich den Bedarf kenne
- nn) Wie bisher: Besuche zu Geburtstagen + Kranken, Krankenkommunion, Kommunionhelferin, Lektorin, Caritasausschuß, Mithilfe bei Aktionen mit anderen zusammen, Küsterin.

oo) Keine, denn in meinem Alter soll man nur noch helfen, wenn es geht und das ohne langfristige Verpflichtung, die man evtl. nicht mehr voll erfüllen kann.

pp) -

7. Wann erfahren Menschen unsere Kirche oder auch unseren Glauben als „lebensrelevant“?

Was könnten Sie dazu beitragen?

- a) Sie ist dann „lebensrelevant“ wenn Sie Teil des Lebens ist. Und das nicht nur am Sonntag während des Gottesdienstes. Das kann ganz einfach ein Stand beim Weinfest sein oder sonstige Aktivitäten im Gemeindeleben.
- b) Sind Kirchen lebensrelevant? Glaube – Menschen offen begegnen – Glauben ist mein Halt – das spüren die Menschen.
- c) S.o. Der größte Schatz ist eine lebendige Beziehung zu Jesus, der selbst das Leben der Weg und die Wahrheit ist. Im Augenblick erfahren das die Menschen ja durch die Gottesdienste mit **den lebensnahen** und tiefen Predigten. Aber z.B. auch durch Alphakurse kommen auch die Menschen damit eine **Berührung** Die (noch) nicht in die Gottesdienste kommen. Da wo wir die Botschaft Jesu auch verkünden und den Menschen nicht „vorenthalten“
- d) In Momenten, die für Menschen existenziell von Bedeutung sind. Wenn es einem Menschen nicht gut geht, versuche ich deutlich zu machen, welche Kraft vom Glauben (falls vorhanden) ausgehen kann. Die Kirche lasse ich dann meist aus dem Spiel, weil ihr „Image“ z.Zt. bei vielen Menschen nicht gerade attraktiv ist.
- e) Für viele sind die Sakramente sehr wichtig, besonders die Eucharistie. Ich glaube, dass auch die vertrauensvolle Zuwendung der Gemeindemitglieder ein wichtiger Faktor ist. Feste...
- f) In Freud und Leid für andere da sein, wenn nötig konkrete Lebenshilfe anbieten. Möglichste eine Gemeinschaft sein, die das nach Außen ausstrahlt. Authentisch sein.
- g) Wenn Gemeinschaft gelebt und gepflegt wird. Als Vorsitzender vom Kilians-Chor Nierstein traue ich mir auch hier weiter Verantwortung über Konfessionsgrenzen hinweg zu.
- h) Wenn sie sich den akuten Fragen und Problemen der Menschen stellt z.B. nach dem Gottesdienst an der Kirchentür oder dass im Rahmen der Gottesdienste darauf aufmerksam gemacht wird, welche Dinge z.B. für Flüchtlinge gebraucht werden, wenn z.B. viele Menschen im Gottesdienst beschäftigt werden, Dienste übernehmen, wenn der Gottesdienst dialogischer wird etc.
- i) Wenn das Wort Gottes nicht nur gesprochen sondern auch gelebt wird. Wenn die Ängste, Fragen u. Zweifel der Menschen ernst genommen werden. Wenn Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit mit u. an den Menschen gelebt werden. Gerade im Ortsausschuss hellhöriger für die Ängste und Zweifel der Menschen werden. Zuhören, Zeit nehmen, menschliche Nähe Gemeinschaft
- j) - persönliche Beziehungen/Bindungen, die tragen
- Verkündigung mit Stärkung für den Lebensalltag
- Räume, über Glaubens- u. Lebensfragen sich austauschen (Hauskreise, Alphakurse..)
- Jugendliche: wenn sie ihre Fragen stellen können und ihre Sprache gesprochen wird
- k) Wir verstehen die Frage nicht!
Vielleicht durch Beispiel, also Vorleben, Erfahrungen und davon erzählen
- l) Zur Kirche in der Öffentlichkeit bekennen
- m) Wenn erlebbar ist, dass der Glaube das Leben nicht ausbremst, sondern inhaltlich bereichert. Jesus Christus hat es vorgemacht!
- n) Durch Glaubenserleben vor Ort, persönliche Kontakte, **???** Kontakte
- o) Kirche und Glauben muss sinnlich im Alltagsleben erfahrbar sein.

Gelebte Gemeinde und Gemeinschaft muss erkennbar und erlebbar sein. Insbesondere auch in persönlichen Notfällen.

Beispielsweise bin ich bereit, neu zugezogenen Gemeindemitglieder mit einem „Willkommensbesuch“ zu begrüßen.

- p) Sicherlich erfahren vielen Menschen die Kirche bei Spendung der heiligen Sakramente oder erst in schwierigen Lebenssituationen. Derzeit kann ich dazu keinen Beitrag leisten.
- q) –
- r) Hier sind Erwartungen wohl sehr verschieden. – Meinen persönlichen Glauben offen leben.
- s) –
- t) In der aktiven Begleitung: Seelsorgsgespräche, Notfallseelsorge, Telefonseelsorge, Hospizarbeit, Trauerbegleitung, Krankensalbung, die Tafel...
- u) Aktive Hilfeleistung in Not, Präsenz in der Gemeinde vor Ort, aktuelle Themen werden angesprochen
- v) –
- w) Gebet, Beispiel, Gespräche, Dasein
Wenn Kirche die existentiellen Fragen der Menschen aufgreift, authentisch ist, die Menschen ernst nehmen
Wenn sie den Menschen Hilfe auf dem spirituellen Weg gibt, dem Weg zur persönlichen Gotteserfahrung.
- x) Wenn Entscheidungen der Kirchen-Hierarchie sich als „Lebensrelevant“ erweisen /z.B. Abschaffung des Zölibats).
- y) Wenn er persönlich wird und echte Orientierung bietet. Lieber „buntig“ als leer.
- z) –
- aa) Wenn Freundlichkeit, Herzlichkeit und Aufmerksamkeit unser Miteinander bestimmt
- bb) Im Umgang untereinander, beim Hinsehen und Mitfühlen, im klaren Bekenntnis – auch gegen Andersdenkende
- cc) –
- dd) Als „lebensrelevant“ erfahren Menschen unsere Kirche oder unseren Glauben, wenn wir ihnen zuhören, um ihre Probleme kennenzulernen. Dieses Vorgehen sollte uns befähigen mit einer „lebensrelevanten“ Betreuung und Beratung diesen Menschen Hilfe zu leisten, die sie auf ihrem neuen Lebensweg bestärkt. Meine Bereitschaft nach entsprechender Weiterbildung für diese Aufgabe zur Verfügung zu stehen.
- ee) Wenn die Kirche Antworten auf ihre Fragen hat, sie ausspricht. Das betrifft auch und v.a. Glaubensfragen. Katechesen wären eine gute Idee – für Kinder, Jugendliche, Erwachsene.
- ff) Kirche nach außen tragen. Wege finden um Menschen zu zeigen wie Glauben gelebt wird. Ängste und Nöte anhören.
- gg) Dort, wo sie Glauben miteinander teilen/leben
Dort, wo sie auf der Suche nach Antworten sind, die ihr Leben betreffen
- hh) Wenn man aus eigener, gewachsener Initiative und „Bedürfnis“ beisammen ist.
- ii) Willkommenskultur und ehrliches Interesse am Menschen.
Ohne Glaubensverkündigung, Aufklärungsarbeit und Hinführung zum Glauben ist Kirche beliebig austauschbar mit Verein XY und hat gesellschaftlich keine ernstzunehmende Relevanz.
- jj) Gespräche, kleine Aufmerksamkeiten zu Gedenktagen, regelmäßige Telefonate ...
- kk) Im Gottesdienst (hier ist mein Einsatz, falls gewünscht, solange ich einigermaßen gesund bin , gewiß). Wo die Menschen Einheit erfahren, wo Bischöfe mit Priestern und Laien und umgekehrt wirklich eins sind.
- ll) Durch Angebote zu Glaubensfragen und Bibelgespräche. Man kann dafür werben.

mm) Bei Bibelgesprächen

Teilnahme daran

nn) Mit Menschen über unseren Glauben im Gespräch bleiben, in Freud u. Leid begleiten.
(Besuche, Gesprächskreise, Bibelteilen usw.)

oo) –

pp) -

8. Was brauchen Sie, um als Christ/Christin unterwegs zu bleiben, zu wachsen im Glauben?

- a) Als Christ kann ich auch alleine unterwegs bleiben, als katholischer Christ jedoch nur in der Gemeinschaft. Hierzu braucht es Nähe und Relevanz. Kirche vor Ort darf nicht austauschbar werden. Dann kann sie tatsächlich – wie die Büroarbeit – digital stattfinden und damit vermutlich sehr schnell in der Bedeutungslosigkeit verschwinden.
- b) Menschen – Gemeinschaft
- c) Gemeinschaft, das Verbundensein im Glauben, z.B. in einer Gebetsgemeinschaft oder einem Hauskreis Daneben sind für mich die Beichte und die geistliche Begleitung sehr wertvoll, um im Glauben zu wachsen. Aber auch immer wieder die Erfahrung zu machen, Christus selbst in der Eucharistie /euch. Anbetung nahe sein zu dürfen.
- d) Erbauung in Gottesdiensten mit einfühlsamen Predigten, hl. Messen, Besinnungstage, aufbauende – aber auch kritische Lektüre (auch von Zeitungen wie „Glaube und Leben“ (Bistumszeitung), Kontinente (von missio), Christ in der Welt, Publik-Forum
- e) Ich brauche Gelegenheiten über den Glauben reden zu hören (Predigten), über den Glauben mit anderen reden zu können (Bibelgespräche) Glaube kommt durch das Wort!
- f) Kontakt zu Gott und den Menschen, auch in Gemeinschaft glauben. Gott finden in anderen Menschen – Liebe, Zuneigung, Verständnis – angenommen sein in einer Gemeinschaft.
- g) Einen starken Rückhalt und Vertrauen zu den hauptamtlichen Seelsorgern, ein gesundes Miteinander in den kirchlich aktiven Gruppen, Räten... Kein blinder Gehorsam gegenüber Rom; Beispiel Segnung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. Die Amtskirche bewegt sich weg von den Gläubigen und stößt immer wieder engagierte Christinnen und Christen vor den Kopf.
- h) Eine Gemeinschaft, die nicht ausgrenzt, die unaufdringlich begleitet, niederschwellige Angebote, ohne jahrelange Verpflichtungen. Projekte, Kurse, Bildungsabende etc. anbieten.
- i) Mein Christ sein ausleben zu können, Gesprächsaustausch mit anderen, Gottesdienste in der Natur, außergewöhnliche Gottesdienste mit zu gestalten, moderne Kirchenlieder singen, Taize Gesänge, Meditation, anderen helfen, beten
- j) Gemeinschaft, Gottesdienste, geistliche Begleitung (und Beichte), spirituelle Angebote (SpiBo, Taize, Hauskreis...)
- k) Gemeinschaft /mehr als heute)
Austausch
Die Eucharistie als Zentrum
Spirituelle Erlebnisse (hatten wir z.B. viele auf dem Jakobsberg)
- l) Gottesdienste und authentisches „Bodenpersonal“ Klerikalismus aufgeben
- m) Lebendiger Austausch über den Glauben.
- n) Persönliches Gespräch
- o) Regelmäßige Gottesdienstangebote
Austausch mit anderen zu Glaubens- und Lebensfragen
- p) Der regelmäßige Gottesdienst und die Predigt unseres Pfarrers hat für mich eine sehr große Bedeutung. Das Gefühl, das Bewusstsein, die Gewissheit und die Sicherheit, dass ist meine Pfarrgemeinde Oppenheim.

- q) –
- r) In erster Linie Gnade und Gebet. Verbindung zu in einer Pfarrgemeinde, zu Kolpingfreunden. Eucharistiefeier. Informationen, z.B. Glaube + Leben, Vatikannews.
- s) –
- t) In erster Linie bin ich für meinen Glauben selber verantwortlich!
- u) Begegnung, Austausch, Schriftlesung, Gebet, Gottesdienst
- v) –
- w) Austausch mit anderen Christen (Bibelkreis, Bibelarbeit)
Gebet/Meditation
Gottesdienst/Eucharistie
Spirituelle Begleitung
- x) Abbau von Skandalen (z.B. Missbrauch), offenen Umgang mit Vorwürfen und Anschuldigungen.
- y) Pers. Beziehungspflege zu Gott
- z) –
- aa) Eine Kirche vor Ort, in der ich mich zu Hause fühle
- bb) Das Gefühl in der Gemeinschaft angenommen zu sein. Dazu umfassende und offene Informationen, Ermutigungen zum Mitgestalten.
- cc) –
- dd) Ich möchte die Kraft, die mir aus meinem Glauben erwächst, einsetzen für die Bewältigung der Probleme, die mir in meinem Leben begegnen. Dadurch kann ich sicherlich im Glauben wachsen. Dabei vertraue ich auf die Möglichkeit der persönlichen Anleitung und Hilfe meines Pfarrers bei Schwierigkeiten und Hürden auf diesem Lebensweg im christlichen Glauben. #
- ee) Erfahrung von Gemeinschaft – von geistlich bis profan (Feste, versch. Gruppen in der Gemeinde)
- ff) Rückhalt von der Kirche, Kompetenz viel vertrauen
- gg) Gebete – Austausch – Feiern – Musik – Gemeinschaft – Fürsorge
- hh) Fides sola.
- ii) Zu 8. und 11. Eucharistiefeier, Beichte, geistliche Begleitung, Glaubens- und Gebetsgemeinschaft und das ganz normale, profane Leben.
- jj) Gottesdienste, Auslegungen des Evangeliums
- kk) Gemeinschaft im Glauben. Vertrauen zu Mitbrüdern, Brüdern u. Schwestern, Exerzitien, regelmäßige Beichte u.a.
- ll) Inspirierende Gottesdienste und Predigten, aktives partnerschaftliches Gemeindeleben.
- mm) Einen inspirierenden Pfarrer / Prediger und eine lebendige Gemeinde
- nn) Das tägliche Gebet, sowie die Mitfeier der hl. Messe. S.o.7
- oo) Eine Kirche vor Ort
- pp) -

9. Wieviel Nähe und Weite braucht es? Beispiele dafür?

- a) Meines Erachtens braucht es viel mehr Nähe. Alle Gemeinden hier sind letztendlich Dörfer. Natürlich schwindet die klassische „Dorfgemeinschaft“ nicht nur in der Kirche, aber zuletzt hat es die Kirche versäumt, sich hierauf zu besinnen, das Gemeinschaftsgefühl zu fördern und daraus Kraft zu schöpfen. Die Kirche selbst müsste wieder viel präsenter im Gemeindeleben – nicht nur in dem der Kirchengemeinde – werden.
- b) ?
- c) Ich wünsche mir in unserer Kirche und in unserer Gemeinde eine Kultur der Gastfreundschaft, in der einfach jeder /jede willkommen ist, Nähe und Gebete erfahren

kann. Genauso wünsche ich mir „Weite“, Offenheit für Randgruppen, Achtung vor der Andersartigkeit jedes Einzelnen, die Ausstrahlung: Jeder darf so kommen und so sein, wie er/sie ist.

- d) Nähe: Orientierung (Verkündigung) an Jesu als verbindliche Norm
Weite: Vertrauen auf Gewissensentscheidungen, des einzelnen Gläubigen (Ethik, Sexualmoral)
Nähe: Mehr Kompetenzen für regionale Bischofskonferenzen, Nähe zu Gläubigen vor Ort.
Weite: Mutige Eindämmung der von Rom ausgehenden Vorgaben in Sachen pastoraler Angelegenheiten
- e) Das hängt von den Menschen ab. Ich wäre so einer der für viel Nähe dankbar ist. Nähe meint hier, auch in Gruppen zusammen etwas unternehmen.
- f) Offene Türen, Weite ... Spüren, da ist jemand für mich da, ich werde aber nicht bedrängt. Ich bin herzlich eingeladen, werde aber nicht unter Druck gesetzt.
- g) Nähe in Form von liebgewonnen Traditionen (österliche Begegnung, stille Anbetung, Fronleichnamsprozession, Pfarrfeste ...) Weite in Form von Offenheit (Gottesdienstbesuche in anderen Pfarreien/Pfarrverbände) Austausch mit Ehrenamtlichen in anderen Pfarrgruppen/Pfarrverbänden.
- h) Es braucht eine Nähe, die nicht bedrängt, es braucht eine Weite die einen nicht verloren zurücklässt. Das heißt, dass es in jedem Kirchort klar erkennbare, vielfältig kontaktierbare, niederschwellige Ansprechpartner geben muss. Kein Pfarrbüro j.w.d.
- i) Die Nähe zu den Mitchristen gibt Kraft u. das Gefühl nicht alleine zu sein z.B. das gemeinsame Feiern, in Gottesdienste (muss keine Kirche sein), gemeinsame Gespräche
Die Weite bedeutet: Über den Tellerrand hinaus zu schauen. Wo können wir helfen?
- j) –
- k) Nähe im kleinen Rahmen
Verbindliche Gruppen und Projektarbeit (Nähe, Ferne)
Basisgruppen, gerade vor Ort
- l) –
- m) –
- n) Angebote an anderen Orten, Taize, Israel
- o) Durch pro aktive Angebote (auch mal durch persönliche Ansprache) kann ich Nähe erzeugen, die man in der heutigen Zeit ja auch wieder ablehnen kann.
Angebote, bei denen ich selbst auch mal was sagen kann, sind mir sehr wichtig.
- p) Die Nähe der Kirche ist mir durch das aktuelle Angebot gegeben. Die Weite kann ich mir selbst bestimmen.
- q) –
- r) Gute Gespräche mit Gleichgesinnten.
- s) –
- t) Es ist nicht die Frage: „Was bracht es?“. Viel eher dürfte man doch mal die Frage stellen: „Was macht Freude? Was würde begeistern?“. Da wäre meine Antwort: Eine Kirche, die projektartig sich neuen Herausforderungen stellt.
- u) Nähe vor Ort, da ich dort die Leute treffe und mit Ihnen den sozialen Raum teile, Weite, damit ich nicht verharre und verkümmere, Missio und Misereor, andere Projekte, auch die anderen Kirchorte, was dort geschieht.
- v) –
- w) Struktur vereinfacht das Dabei-Bleiben (Anbetung/Meditation)
Der spirituelle Weg braucht Freiheit
Glaubensgespräche brauchen Vertrauen und Nähe
- x) –

- y) Für beiden muss die Heilige Schrift Maßstab sein. Was Teile von z.B. „Maria 2.0“ angeht (u.a. sexualethisch) ist billiger Mainstream, keine „Weite“ und beim Evangelium.
- z) –
- aa) Die Nähe vor Ort ist mir wichtig. Das Verbindende mit den Menschen, die man kennt und schätzt.
- bb) Mit Anstand Abstand wahren (Privatsphäre achten)
- cc) –
- dd) Nähe braucht es durch flächendeckendes Feiern von Gottesdiensten und lückenloser, seelsorgerischer Betreuung trotz aller personellen und finanziellen Schwierigkeiten. Weite braucht es beim Angebot dieser kirchlichen Möglichkeiten, indem die Voraussetzungen für die Teilnahme mit nicht mehr so strenger Lebensführung verbunden wird. Ohne eine angemessene Bereitschaft und Nähe vor Ort für Gottesdienste und seelsorgerische Betreuung wird sich die christliche Gemeinschaft von ihrer Kirche, Gottesdienste, Seelsorge etc., sollten Interessenten und hilfeschuchende nicht von Anfang an durch bestimmte regulative Voraussetzungen aus ihrer Sicht unmöglich gemacht werden, sondern als freiwilliges und im ersten Schritt unverbindliches Angebot erscheinen.
- ee) Hä?
- ff) Vor allem Nähe: Der Gläubige muss wissen wo seine Kirche steht und für ihn immer da ist. Arbeiten mit Senioren oder mit Kindern u. Jugendlichen
- gg) ?
- hh) Gottesdienste in -fast- jeder Form, auch in kleinen Kreisen, grds auch an jedem Ort. Wo zwei oder drei in meinem Namen...
- ii) Solange das gemeinsame Zentrum Jesus-Christus ist, findet sich immer das richtige Maß. Auch Dank der digitalen Medien.
- jj) –
- kk) Ich bin in meiner Pastoral mit der Bildung kleiner Gemeinschaften und deren Begleitung immer gut gefahren.
- ll) Nähe braucht es bei den Angeboten in den Ortsgemeinden. Weite braucht es bei der Verwaltung des Kirchenvermögens (Lastenausgleich) und bei der Auslegung unkirchl. Regeln u. Gesetzen.
- mm) Überdenken von überholten kirchlichen Strukturen (z.B. kein Platz für Frauen bei der Übernahme verantwortungsvoller Aufgaben in der Kirche)
- nn) Zunächst sicher in kleinen Gruppen, in der Hoffnung, dass die Anzahl wieder wächst.
- oo) –
- pp) -

10. Welche Bedeutung hat für Sie die Zugehörigkeit zu einer Kirche? Welche Rolle spielt für Sie Ökumene?

- a) Die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche spielte und spielt schon mein ganzes Leben lang eine wichtige Rolle. Ich schöpfe Kraft daraus und ich war und bin es auch heute noch, stolz Teil dieser Gemeinschaft zu sein. Der respektvolle Umgang mit anderen Konfessionen und Religionen ist mir wichtig. Jedoch sollte die eigene Identität der katholischen Kirche dabei nicht untergehen.
- b) Kirche als Institution gibt Möglichkeiten (aber auch Einschränkungen) -> Räume, Personal, Angebote?
- c) Eine große. Zum einen halte ich die katholische Kirche mittlerweile mit ihrem großen Reichtum ?? gelernt und zum anderen verstehe ich mich und auch alle anderen Gläubigen als Kirche: Wir sind Kirche! Die Ökumene ist mir ein Anliegen. Es bereichert, vertieft und belebt meinen Glauben, wenn ich ihn mit anderen Christen teilen kann.

- d) Kirche bedeutet für mich: Weitergabe des Glaubens, Spendung der Sakramente. Leider muss ich erleben (und das im höheren Alter), dass Kirche (z.Zt. überwiegend aus eigenem Verschulden) immer mehr in an Autorität in der Gesellschaft verliert, nicht nur in Deutschland. Ökumene ist mir wichtig: Als (ermahnendes, warnendes, ermutigendes) Korrektiv des eigenen Standpunktes. Es gibt keine Alternative zur Ökumene und sie scheint mir Gottes Wille zu entsprechen.
- e) Sie ist mir Heimat 1, wo ich mich wohl fühle, wo ich beten und meditieren kann. Ort, wo Jesus im Brot wirklich bei uns ist. Ich brauche Kommunikation meines Glaubens! „Gemeinde“ ist eine Welt in der man lebt.
- f) Für sich alleine glauben, finde ich schwer, daher eine große Rolle. Ökumene finde ich sehr wichtig. Die Gräben können hoffentlich bald überwunden werden. Kirche ist für mich ein Stück Heimat, egal wo ich bin ein Zufluchtsort.
- g) Kirche ist Heimat (Messdiener, kath. Jugend. Jugendvertreter im PGR, Mitglied im Kirchenchor, Mitglied im VG). Der „Kiliansberg“ und desseen Akteure, begleitet mich ein Leben lang. Ökumene ist wichtig, ohne dabei den eigenen Glauben die eigene Identität ins Abseits zu stellen.
- h) Die Zugehörigkeit zu einer Kirche ist für mich zweitrangig, so lange die Botschaft Christi glaubhaft vermittelt und vorgelebt wird. Daher ist die Ökumene und die Einladung zur Mahlgemeinschaft für mich sehr wichtig. Nur auswendig gelernte Dogmen sind für mich nicht wichtig. Wie schlimm ist es, wenn sich auch Christen untereinander argwöhnisch beäugen und dem anderem Häresie unterstellen.
- i) Zufluchtsort, geborgen fühlen, Gemeinschaft ausleben. Ökumene ist für mich sehr wichtig: Austausch des christlichen Glaubens, die Ideen verdoppeln sich, gemeinsam kann man vieles u. noch mehr erreichen z.B. unseren gemeinsam durchgeführten Weltgebetstag, gemeinsames Osterfrühstück u. Kerbegottesdienst. Wir teilen die Arbeit der Vorbereitung u. auch die Freude
- j) Gegenseitige Stärkung durch Glauben in Gemeinschaft, Ökumene= Bereicherung, gemeinsames Fundament betonen
- k) Bin gerne in der kath. Kirche (Weltkirche)
Ökumene, ja, die gibt es auch. Nicht mein Schwerpunkt
- l) Orientierung, Sinnggebung, Theologische Prinzipiensind wichtig, sie spielen beim Jüngsten Gericht aber keine Rolle, d.h. Gemeinsamkeit jbetonen und nicht theologisch begründete Unterschiede.
- m) Kirche sollte gegenseitiger Ansporn und gegenseitiges Korrektiv sein. Damit ist ner der der Glauben nicht nach persönlichem Geschmack zurechtlege.
- n) Kirche ist Wurzel, aber Ökumene ist wichtiges Ziel/Ergänzung. Man muss Offenheit, Akzeptanz spüren (Lebenswirklichkeit vieler Familien!)
- o) Da bin ich über meine katholische Sozialisation im Münsterland und meine Familie so hineingeboren, dass dies ein ganz integraler Teil meiner Person ist. Natürlich verzweifele ich, insbesondere in der letzten Zeit, auch öfter an der „offiziellen“ katholischen Kirche. Welche Rolle spielt für Sie Ökumene?
Wir leben in Oppenheim eng zusammen und uns verbindet der christliche Glauben. Viele meiner Freunde gehören zu einer der beiden evangelischen Gemeinden. Deswegen sollten wir viel mehr Aktivitäten gemeinsam machen.
- p) Mir ist die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche sehr wichtig. Gemeinsame Aktivitäten mit der evangelischen Kirche würde ich begrüßen.
- q) Im Glauben gemeinsam unterwegs sein. Ob im ökum. Abendgebet, aber auch bei unserem Seniorennachmittag.

- r) In meinem Elternhaus erfuhr ich gelebte Ökumene, ohne Engstirnigkeit, es ist das Mindeste was ich mir allgemein erhoffe.
- s) –
- t) Das Wort Ökumene bedeutet: „die ganze bewohnte Erde“. (Stammt vom altgriechischen Wort „oikein“ ab.) Da ist es doch egal, ob Menschen einer christl. Kirche zugehörig sind- oder ohne Kirche gut leben. Wichtig ist doch die Haltung! Immer dem Nächsten aufrichtig zu begegnen! Auf der ganzen bewohnten Erde!
- u) Sie gibt mir Kraft und Bereicherung, wir können voneinander lernen und uns im Gebet näher kommen
- v) –
- w) Meine Seele ist katholisch, da ist meine Heimat
Ökumene ist mir ungeheuer wichtig. Ich fühle mich sehr bereichert dadurch, dass ich durch meinen Mann auch in der evangelischen Kirche ein Stück zu Hause bin
- x) Zugehörigkeit zu Kirche = wichtig für mich
Ökumene = ebenfalls wichtig, muss weiter ausgebaut werden (von beiden Kirchen).
- y) Paulus im Römerbrief: Leib Christi. Ortsgemeinde als konkret erfahrbare Konkretion der weltweiten Gemeinde.
- z) Ist mir Beides sehr wichtig
- aa) Die Zugehörigkeit zur Kirche bedeutet mir sehr viel. Ökumene bedeutet für mich, allen Menschen mit Achtung, Toleranz, Respekt und Herzlichkeit zu begegnen.
- bb) Der Glaube schenkt Freude, Halt und Kraft. Er ist Hilfe in allen Lebenslagen.
- cc) –
- dd) Die Zugehörigkeit bedeutet für mich Mitglied in einer Gemeinschaft von Menschen im christlichen Glauben unter dem Dach der christlichen Kirche zu sein. Ich unterstütze die Ökumene als Einigungsbewegung der christlichen Kirchen mit dem Ziel der Einheit dieser Kirchen in der Verkündigung von Jesus Christus. Sehr wichtig ist gerade heute für mich dabei das gemeinsame Handeln in der Mission.
- ee) Bedeutung: wesentlich: Zugehörigkeit zur kath. Kirche
Ökumene: erstrebenswert – lange Tradition in Oppenheim mit St. Katharinen – aber ins. Sekundär
- ff) Große Bedeutung, Kirche ist für mich Heimat
Ökumene spielt eine große Rolle- wir haben einen Glauben an Gott
- gg) Gerne katholisch
Ökumene mit der ev. Gemeinde vorhanden, trägt bislang noch nicht. Ausbaufähig!
Spirituelle Basis könnte vertieft werden.
- hh) Dides sola! Vgl. Nr. 8
- ii) Sozialisiert in der katholischen Kirche bin ich sehr dankbar über die Lebendigkeit, Schönheit und den Reichtum des Glaubens!
Die Begeisterung, Entschiedenheit und spürbare Liebe zu Christus von vielen Christen anderer Konfessionen beeindruckt mich sehr und ich würde mir diese Begeisterung auch oft in unserer Kirche wünschen! Daher: Ökumene ist bereichernd, wenn Jesus Christus das gemeinsame Zentrum ist!
- jj) Kirche ist Heimat
Ökumene Kleine Schritte, soweit möglich und das über Jahrzehnte, aber bisher kein wesentlicher Durchbruch
- kk) Zugehörigkeit zur real existierenden Kirche ist für mich eher eine Belastung, obwohl ich die sichtbare Kirche klar bejahe.
- ll) Leben in den Traditionen einer christl. Kirche als Heimat aber Offenheit gg. anderen Konfessionen und gegenüber Gewissensentscheidungen. Ökumene: ja!

- mm) Die Trennung zwischen den Konfessionen ist absolut nicht mehr zeitgemäß!! Mehr ökumenische Angebote in den Ortskirchen!!
- nn) Die Gemeinschaft der Gläubigen, den Empfang der Sakramente
Im gegenseitigen Respekt miteinander gehen, all das tun, dass Ökumene weiter wächst.
- oo) Ich fühle mich in der Kirche geborgen und der Glaube hilft mir Tiefen zu überwinden und anderen zu verzeihen. Ökumene ist nicht unbedingt meine Sache, aber bevor ich aus Guntersblum/Ludwigshöhe wegfahren müsste, wäre es eine Option.
- pp) -

11. Wie muss das Zusammenleben als Christen für Sie gestaltet sein, damit in Ihrem Glauben gestärkt und gefördert werden?

- a) -
- b) Darf nicht festgelegt sein
- c) Für mich ist ein wichtiges Bild für das Zusammenleben als Christen der „UrChristi?“, Jesus ist die Mitte und wir die Glieder, d.h. jeder, jede mit der ganz eigenen Begabung/ dem von Gott geschenkten Charisma ist wichtig, auch wenn wir alle verschieden sind. Ich wünsche mir eine Kirche, die das ausstrahlt.
- d) Möglichst viel gemeinsam tun: Gottesdienste, beten, Veranstaltungen/Unternehmungen organisieren, Alpha-Kurse durchführen. Als junger Mensch hat mir Taizé/Burgund als DER ökumenische Ort Ziel und Richtung gegeben.
- e) Wo alle willkommen sind. Keiner braucht Angst zu haben vor übler Nachrede. Jeder kann auf Hilfe hoffen. Eine Gemeinde, wie die Urgemeinde, von der man sagte, „seht wie sie einander lieben“.
- f) Ein rücksichtsvoller Umgang miteinander. Es sollte spürbar sein, dass man füreinander da ist. Austausch durch Gespräche, gemeinsames Beten und Singen, reale Hilfe, Gemeinsam aktiv sein.
- g) Ein vertrauensvolles Miteinander bei dem jede und jeder seine Stärken, Hoffnungen aber auch Schwächen und Zweifel einbringen kann.
- h) Es muss ein gegenseitiger, freiwilliger Dienst am Nächsten sein. Im Zusammenleben muss eine Willkommenskultur sichtbar werden, die offen ist für alle Willigen. Geschlossene Cliquen brauchen wir nicht.
- i) Nächstenliebe, gerechtes Miteinander, sozial, gegenseitig helfen, gemeinschaftliches Miteinander, keinen ausgrenzen, gute Gespräche führen
- j) Schaffung von Gelegenheiten für Austausch: Hauskreise, Alphakurse, Gottesdienste, Veranstaltungen für Kinder und für Jugendliche: Verbindung von Gemeinschaft, Abenteuer und Spiritualität
- k) Auch die Introvertierten und Schüchternen müssen aus dem Hintergrund geholt werden
Eucharistie und Basisgruppen
Wir müssen uns auf die Aufgabe der Menschenfischer rückbesinnen
- l) -
- m) Nach den Maßstäben Jesu Christi. Das schließt auch Versagen und Versöhnung ein. Der Glaube sollte unaufgeregtes Gesprächsthema sein.
- n) Kontinuität bei den Seesorgern/Angeboten
- o) Möglichkeiten des Austausches zu Glaubens- und Lebensfragen (auch über die katholische Lehre hinausgehend) sollte gut möglich sein.
- p) Mir ist das Gefühl in einer lebendigen, mir vertrauten Kirchengemeinde zu leben sehr wichtig. Dazu gehören regelmäßige seelsorgerische Angeboten, aber auch das Pfarrfest oder die Zusammenkunft beim Kirchenkaffee nach der Messe.
- q) -
- r) Wahres gegenseitige Interesse, Offenheit und Nächstenliebe

- s) –
- t) Wie muss ich mein Leben gestalten, damit mein Glaube leuchtet? Ich habe doch die Verantwortung dafür...
- u) Glaubhaft und wahrhaftig- liebevoll und mit Kraft
- v) –
- w) Ich freue mich über unterschiedliche Möglichkeiten des Gottesdienstes und der Begegnung. Wichtig ist auch Unterstützung in Notsituationen – in unterschiedlicher Form
- x) Zusammenleben der Christen sollte ohne große Hierarchiestufen gestaltet sein. Das würde den individuellen Glauben stärken und fördern.
- y) Persönlich (Erfolge + Schwäche, Freud + Leid teilen)
Gemeinsam mit + füreinander beten
- z) –
- aa) Ein verbindendes, freundliches und ehrliches Miteinander
- bb) Gegenseitige Achtung, Zuwendung, Gemeinschaft
- cc) –
- dd) Die Gestaltung sollte es ermöglichen bei den wichtigen Stationen im eigenen Leben (Kommunion, Hochzeit, Taufe etc.) Freude oder Leid mit der christlichen Gemeinschaft zu teilen. In kritischen Lebenslagen sollte die kirchliche Seelsorge Ratgeber und Begleiter für die Betroffenen sein. Angebote zur Stärkung des Zusammenlebens als Christen für gemeinsame Aktivitäten z.B. Reisen, Fortbildung (Kurse für die Bereiche Kultur, Gestaltung, Gesundheit etc.) Sport, etc.
- ee) Pfarrgemeinde als Heimat/Anlaufstelle
Angebote für versch. Gruppen (Kinder, Jugendliche, Messdiener, junge Erwachsene, Senioren, Musik, etc.!)
- ff) Füreinander da sein. Menschen in Ihren Ängsten und Nöten helfen, zuhören, Bedürftige mehr unterstützen.
- gg) Glauben miteinander teilen, feiern
Kirche stellt Räume für verschiedene Gruppen zur Verfügung. Senioren, Kinder, Jugendliche, Familien
- hh) Es muss eigentlich gar nicht gestaltet sein, sondern gestaltet werden.
- ii) Eine Bereicherung wäre eine Art „Geistliches Zentrum“ ähnlich wie diverse Gebetshäuser (Augsburg, Leipzig), Home Mission: Base (Salzburg): Zentrum für Gebet, Feiern der Sakramente, Angebot für Seelsorge/Beichte, Jugendtreff, Seniorentreff, alles unter einem Dach, Netzwerk-Zentrum
- jj) –
- kk) Jeder, so auch ich, muss den Glauben authentisch leben. Die Gläubigen müssen zusammenhalten. Aber keine Toleranz für die Berufs und **Reverenz**katholiken, die medienwirksam gegen die Kirche aufhetzen.
- ll) Glaubensvermittlung gemeinsam, Anerkennung der jeweiligen Gottesdienste einschl. des Abendmahls im Bewusstsein des zZ unterschiedl. Verständnisses
- mm) Angstfreie Glaubensvermittlung
Modernes Liedgut in den Gottesdiensten
- nn) Nicht übereinander, sondern miteinander reden. Nach den Geboten Gottes leben und wenn nötig auch verzeihen. „Liebet einander“
- oo) Regelmäßige Gottesdienste und jederzeit einen Ansprechpartner erreichen zu können.
- pp) -

12. In welcher Weise möchten Sie gerne etwas dazu beitragen?

- a) –
- b) ?

- c) Was mir z.Zt. gefällt, ist der coronageschuldete Ordnungsdienst vor den Gottesdiensten. Ich erlebe ihn mehr als „Begrüßungsdienst“, man nimmt einander wahr, begrüßt sich, erlebt sich dadurch mehr als Gemeinschaft. Vielleicht sollten wir das in irgendeiner Form „nach Corona“ beibehalten?
- d) Auf unterste Ebene: Durch persönliche Beziehungen!
- e) Ich fange da bei mir an, indem ich versuche immer wieder allen gegenüber wohlwollend zu sein.
- f) Helfen bei Festen, Ordnerdienst, Caritative Hilfe.
- g) Ergibt sich aus Punkt 11.
- h) Ich unterstütze die katholischen Hilfswerke wie z.B. Misereor und Caritas, ansonsten werde ich in Zukunft mehr die evang. Gemeinde unterstützen, da dort die Strukturen zukunftsfähig sind.
- i) Kummerkasten in der Kirche aufstellen u. ggf. helfen
- j) –
- k) Siehe Frage 6
- l) –
- m) Siehe Punkt 6
- n) Organisator. und musikal. Unterstützung
- o) Siehe Fragen 6) und 7)
- p) Ich bin gerne bereit innerhalb der Gemeinde für den Reform zu werben. Er erscheint mir existentiell und ich möchte die Institution Kirche dabei nicht alleine lassen.
- q) –
- r) Siehe 11)
- s) –
- t) –
- u) Habe sehr viel gearbeitet und wenig bewirkt, deshalb werde ich beten!!
- v) –
- w) Ich arbeite bei der Tafel mit (z. Zt begrenzt wegen Corona), bin aktiv im ökumenischen Bibelkreis, bin aktiv bei den Anbetungszeiten der Gemeinde, weil mir das Gebet für andere sehr wichtig ist
- x) Weitere Mitarbeit im KVR und KirchenBauVerein.
- y) –
- z) –
- aa) Ich sehe in erster Linie den Menschen und nicht die Religionszugehörigkeit
- bb) Die in 11) genannten Punkte versuche ich im Zusammenleben einzuhalten.
- cc) –
- dd) Ich kann meinen Beitrag zur Lösung der dabei auftretenden Aufgaben leisten, die ich aufgrund meiern Fähigkeiten erfolgreich bewältigen kann. Stichworte zur Mitarbeit sind Verwaltung, Unterhalt von Gebäuden, Finanzen und damit verwandte Bereiche.
- ee) Spirituelle Angebote in der Adventszeit (z.B.) – auch als andere Angebote als Alphakurs, Anbetung...
- ff) Ist noch zu überlegen, wie – wann und wo
- gg) S. 6
- hh) Gebets- und Gesprächskreise mit Jugendlichen/Erwachsenen, Mahl halten auch ohne Eucharistie
- ii) –
- jj) Siehe 7
- kk) -
- ll) Werbung für ökumenische Aktivitäten

- mm) Beteiligung an der Werbung für moderne (Familien-) Gottesdienste
- nn) Ich versuche danach zu leben. Vielleicht gebe ich somit ein Beispiel.
- oo) Fällt mir nicht ein.
- pp) -

13. Woran soll sich eine christliche Gemeinschaft ausrichten? Ihre drei für Sie wichtigsten Aspekte.

- a) Nächstenliebe, Gemeinschaft, Respekt
- b) Glauben – hoffen – lieben
- c) Jesus in der Mitte, der Rest ergibt sich von selbst. Wenn wir ihn ins Zentrum stellen und ihm auch die Möglichkeit geben, unser Herz zu verändern, kann „Reich Gottes“ hier schon wachsen. Für mich heißt das Liebe und Verantwortung für den Nächsten, Offenheit, Gottvertrauen (um 3 Aspekte zu nennen)
- d) – Anlehnung an Leben und Lehre Jesu wie es im Evangelium überliefert ist
 - An das Glaubensbekenntnis
 - An Teilung des Glaubens, Freud und Leid der Ressourcen und aller Mittel zur Weitergabe dieses Glaubens
- e) An dem, wie Jesus das Miteinander beschreibt und das „Warten auf das Reich Gottes“. Letztlich sind es Glaube, Hoffnung und Liebe. Nur, wenn ich die Bibel lese, erfahre ich, was Jesus meint.
- f)
 - Nächstenliebe
 - Vertrauen
 - Respekt
- g) Toleranz / Akzeptanz / Wertschätzung
- h) Liebe, Respekt, Vertrauen
- i) Seelsorge am Menschen -> Anteilnahme, ermutigen, Nächstenliebe
Glauben näher bringen -> soziales Engagement, Unterstützung von Menschen die arm, krank, leiden benachteiligt sind
Gemeinschaft miteinander -> Glaube feiern, neue Formen wagen, glauben in der Gemeinschaft ausleben
- j) Seelsorge
Caritative Aufgaben
Jesus und das Evangelium in unsere Welt tragen
- k) Gemeinschaft im Glauben
Eucharistie
Spiritualität
- l) –
- m) Jede*r hat die gleichen Chancen
Jede*r muss spüren, das er/sie von Gott angenommen ist
Jede*r wird als Gewinn für die Gemeinschaft betrachtet
- n) Authentizität, Wertschätzung, ohne Ausgrenzung
- o) Evangelium
Gemeinschaft
Solidarität mit Anderen (auch mit Nicht-Gemeindemitgliedern, z.B. Aktivitäten der Caritas)
- p) Natürlich muss sich erst einmal nach der Lehre Christi, dem Evangelium ausrichten. Dabei sind die Regeln eine zeitgemäßen Kirchenrechts Grundlage.
Es muss ein vertretbares Angebot an christlicher Lehre innerhalb der Gemeinschaft durch die Kirche angeboten werden.

Christliche Gemeinschaft ist ohne aktive Mitarbeit einzelner nicht möglich.

- q) –
- r) Am Wort Gottes. Nach Möglichkeit Teilnahme an Angeboten der Pfarrgemeinde.
Aufmerksamkeit gegenüber meinen Mitschwestern, evtl. Hilfe usw.
- s) –
- t) Glaube /Joh. 14.1), Hoffnung (Kolosser 1,27), Liebe (Joh. 13,34-35)
- u) 10 Gebote, Nächstenliebe, Stärkung im Glauben durch die frohe Botschaft
- v) –
- w) Gott- Glaubenserfahrung
Bibel- Glaubenswissen
Gemeinschaft- füreinander da sein
- x) 1. Inhaltliche/seelsorgerische Arbeit in den Gremien vor Ort = wichtiger als die Struktur im Hintergrund.
2. Kommunikation und Beziehungen für christliche Gemeinschaft wichtig (Menschen beim Namen kennen).
3. Zusammenarbeit mit evangelischen Christen (Ökumene).
- y) Paulus im Römerbrief: Christus ist das Haupt
Ermutigung und „ins Leben reden“
- z) –
- aa) Respekt – Achtung – Toleranz
- bb) Nächstenliebe, Zuwendung, gegenseitiges Verständnis
- cc) –
- dd) Die Ausrichtung der christlichen Gemeinschaft sollte sich auf die Anteilnahme von Freude oder Leid bei den wichtigen Stationen auf dem Lebensweg eines Gemeindegliedes richten. Die kirchliche Seelsorge sollte für Gemeindeglieder in kritischen Lebenslagen Ratgeber und Begleiter sein. Angebote für gemeinsame Aktivitäten zur Stärkung des Zusammenlebens als Christen.
- ee) Gemeinsam Glauben teilen in Gesprächskreisen, spirituellen Angeboten verschiedenen liturgischen Angeboten für z.B. Jugendliche, Jugendgottesd., Band-GoDi etc.
- ff) Spiritualität
Hilfeleistungen
Klare Strukturen
- gg) Glauben(erfahrungen) teilen, Glauben feiern
Füreinander da sein.
- hh) An den Menschen vor Ort.
- ii) 1. Jesus Christus. 2. Gebet/Sakramente. 3. Dienst.
- jj) Offenheit, Gemeinsamkeit, Blick auf den Nächsten
- kk) Glauben Christus, Feier des Glaubens in der Liturgie
Weitergabe, Verkündigung des Glaubens
Wirksamkeit des Glaubens in der Liebe
- ll) Gemeinsamer Glaube, Gemeinsame Veranstaltungen, Taten der Nächstenliebe
- mm) Bedürfnisse der Menschen
Aussagen der Bibel (NT)
Herzlicher zwischenmenschl. Umgang miteinander
- nn) Gottes Existenz anerkennen
Das Leben, nach seinem Willen fragend, gestalten
Durch Jesu Tod u. Auferstehung Erlösung erfahren u. ewiges Leben erwarten.
- oo) Gottesdienste und christliche und gesellschaftliche Veranstaltungen

Nähe

Allzeit erreichbar

pp) -

14. Wie können diese aus Ihrer Sicht gestaltet und gefördert werden?

- a) Besinnung auf die eigentlichen Werte und Aufgaben, die uns Christus mitgegeben hat und nicht der reine Blick auf das finanzielle.
- b) –
- c) Förderung von Angeboten, in denen Menschen zu einer persönlichen Beziehung zu Jesus hingeführt werden, z.B. Jugendgottesdienste im kleinen Kreis nur für Jugendliche, Beichtgespräche, Gebetskreise, Alphakurse, eucharist. Anbetung, Lobpreisgottesdienste, Familienkreise, Besuchsdienste bei Alten/Kranken wo auch mal zusammen gebetet wird. Vieles läuft ja schon prima bei uns und vieles ist aktuell coronabedingt nicht möglich.
- d) Nachwuchsförderung: Freude über die Anwesenheit von (Klein)kindern im Gottesdienst, auch wenn diese vermeintlich unsere Andacht stören. Gottesdienstbesucher, die sich über unruhige Kinder aufregen sollten, sei gesagt: Die treuen Messdiener von Oppenheim sind früher alle einmal aufgefallen, indem sie ihre Stimme lautstark erprobten oder ihrem Bewegungsdrang nachgingen.
- e) Ich fände es wahnsinnig wichtig, Jugendgruppierungen bei uns zu beheimaten.
Glaubenswissen
- f) –
- g) Durch das eigene Verhalten
- h) Vertrauen wächst in zwangloser Begegnung und Kommunikation. Wiederholung schafft Verlässlichkeit. Auf dieser Basis kann liebevoller Umgang eingeübt werden, der dann auch in gemeinsamer Feier gelebt werden kann (Eucharistie, Kirchenfeste etc.) nichts kann erzwungen werden.
- i) Spirituelle Austauschgruppen. Was kann man aus den einzelnen Lebensgeschichten herausziehen. Über Gott u. die Welt reden. Gesprächsaustausch für ältere anbieten. Sorgen- u. Notteléfono einrichten (von Haupt- u. Ehrenamtlichen) Jugendarbeit fördern, Jugendausschuss bilden. Wie gestaltet man eine Kirche für Jugendliche?
- j) Entlastung von Priestern von Verwaltungsaufgaben zugunsten von Seelsorge, Fortführen und Fördern der Caritas (niedrigschwellige) Angebote wie z.B. Alphakurse
- k) Siehe oben – dazu braucht es die Menschen
- l) –
- m) Indem jed*r die Maßstäbe an sich anlegt
Indem Entscheidungen und Aktivitäten davon gemessen werden
- n) Hohe Gesprächskultur (Streitkultur)
- o) Es muss weiterhin genügend hauptamtliche Seelsorgende (Pfarrer, Gemeindeassistenten, Diakone) geben, die Ehrenamtliche inhaltliche unterstützen. Die Gemeinde (Ehrenamtliche unterstützt von Hauptamtlichen) muss auch konkrete Angebote für alle Angebote für alle Lebenslagen machen. Z.B.: Hausaufgabenhilfen, Lesestunden, Einkaufshilfen, Fahrmöglichkeiten. Insbesondere wenn die Pfarrei räumlich weiter auseinanderliegt, muss organisiert werden, wie ältere Gemeindemitglieder weiter teilhaben können.
- p) Die Gestaltung und Förderung der christlichen Gemeinschaft braucht Vertrauen, regelmäßigen Gottesdienst. Die vielfältige Arbeit der Kirche sollte transparenter werden. Die Kirche sollte Angebote für junge Menschen verstärken, aber auch keine Scheu haben, junge Menschen um Hilfe zu bitten.
- q) –
- r) Präsenzzeigen und sich zum Glauben bekennen.

- s) –
- t) –
- u) Begegnung, Sammlung und Austausch
- v) –
- w) siehe Nr. 11
- x) Zusammenarbeit mit Gemeindemitgliedern, um im Interesse der Pfarrei und des christlichen Glaubens sich gegenseitig zu unterstützen.
- y) –
- z) –
- aa) Es sollte keiner in erster Linie nur an sich denken
- bb) Gemeinsame Projekte wie z.B.: (falls noch nicht vorhanden) kreatives Gestalten, Musizieren, Lesungen und Meditationen, Spielabende etc.
- cc) –
- dd) Zusammenarbeit und Miteinander von Gemeinden begründen eine Pfarrei. Im Team arbeiten dabei Seelsorger, Räte, Gremien und Gruppen zusammen. Zusammenwirken einer Pfarrei mit auch überkonfessionellen Kirchorten in ihrem pastoralen Raum. Zusammenarbeit mit Menschen, Gruppen, Organisationen und Einrichtungen der Zivilgesellschaft für gemeinsame Zielsetzungen.
- ee) Diakonie/Caritas
Hauptamtliche geben Anstöße/Hilfe zur Selbsthilfe, stehen beratend/unterstützend zur Verfügung; Nutzung des Potentials der Laien
- ff) Auf den Menschen zugehen, ihn wichtig nehmen, Angebote unterstützen, arm u. reich nicht weiter auseinanderbringen. Orte schaffen wo die lebendige Kirche zusammenkommen kann
- gg) Hauptamtliche und Laien entwickeln gemeinsame „Projekte“, Hauptamtliche hören, was „Gläubige“ brauchen, vernetzen und unterstützen
- hh) Vgl. Nr. 12
- ii) Breites Angebot und Förderung von Hl. Messe, Gebet und Gemeinschaften.
Mehr Möglichkeiten zur individuellen Seelsorge.
Förderung von neuen Foren (z.B. Glaubenskurse), Vorträge „interessanter Christen“ (Zeugnisse).
Kooperationen mit christl. Netzwerken, Privatinitiativen und Hilfsprojekten.
Finanzielle Zuschüsse, Stellen von Räumlichkeiten für Projekte.
Transparenz von Struktur + Ansprechpartnern!
Professionelle Unterstützung (z.B. Supervision)
- jj) Durch Eigeninitiative
- kk) Durch tägliches Tun, durch Erfolgskontrolle (Beichte), durch geschwisterliche Zurechtweisung
- ll) Offene Kommunikation, effektive Organisation
- mm) Achtsamer Umgang mit Bekannten, Freunden, offene Kommunikation, auch über Glauben
- nn) Auf Gottes Zusage: „Ich bin bei Euch ...“ vertrauen
- oo) Neben Gottesdienst:
Gemeinsame Aktivitäten
Andere Art von Gottesdiensten z.B. Mit externen Chören, Orchester, Solisten
Hotline jederzeit
- pp) -

15. Welche Rolle sollte eine christliche Gemeinschaft in der Gesellschaft spielen? Was ist dafür notwendig? Welche Schritte sind zu gehen?

- a) Sie sollte präsent sein, manchmal vielleicht sogar laut. Sie sollte eine aktive Rolle im Gemeindeleben spielen. Und durchaus auch den Konflikt mit der Politik nicht scheuen. Und sie sollte – gerade in Zeiten wie der aktuellen Pandemie – zeigen, dass sie Systemrelevant ist und den Menschen eine Anlaufstelle bieten. Hierzu reichen TV-Gottesdienste nicht aus. Vor allem nicht für Junge. Auch hier hätte ich mir mehr Nähe und Mut gewünscht.
- b) Ergibt sich von selbst, wenn Kirche glaubwürdig ist
- c) Eine große Rolle, ganz nach dem Motto: „Die Liebe Christi drängt uns!“ Authentizität halte ich hier für sehr wichtig. Wir dürfen z.B. nicht schweigen, wo Unrecht geschieht.
- d) Sie sollte wie Sauerteig sich einbringen. Nicht jeder ist dazu in der Lage, aber viele tun das: In der Caritas, bei der Tafel, bei der Lesehilfe, beim Besuchsdienst, als Ordnungs- u. Begrüßungsdienst in Kirche in Hausaufgabenhilfe, etc.
- e) Indem sie das einbringt, was typisch für uns Christen ist. Gott ist die Mitte! Durch die Ausrichtung auf Gott entstehen Gerechtigkeit, Sorge für die Benachteiligten, selbstlose Hinwendung zum Guten. Sich einfach in die Problematik vor Ort einklinken.
Die ersten Christen waren daran zu erkennen, dass sie sich sozial einsetzten. Für andere - die Ärmsten - da waren
- f) Zeigen, dass es die Kirche noch gibt, mit verschiedensten Angeboten z. Beispiel durch Kita, Chöre, Glaubenskurse, Altnachmittage etc. Positive Präsenz in den Medien.
- g) –
- h) Eine christliche Gemeinschaft sollte ein glaubwürdiges Vorbild für ein friedliches, respektvolles Zusammenleben in der Gesellschaft darstellen können. Notwendig hierfür sind Offenheit, Transparenz, Zuhören, Kritikfähigkeit, Korrekturfähigkeit, Reformwilligkeit. Welche Schritte? Klare Haltung auf Seiten des Menschen zeigen, aber nicht stur und dogmatisch sein. Institution Kirche vor den Menschen stellen
- i) Eine christliche Gemeinschaft sollte sich mehr um die Belange der Menschen kümmern, so wie Jesus es uns vorgelebt hat. Aufeinander acht geben, gute Werke in Liebe tun. Ideen für neue Formen von Gesprächs- u. Gottesdienstkulturen aller Generationen finden.
- j) Offenheit für jedermann, kein exklusiver Club Vermittlung von Orientierung und Werten Position beziehen im öffentlichen Diskurs
- k) Rolle: präsent sein und sich zu Wort melden
Notwendig: Öffentlichkeitsarbeit und gefestigte Meinungen
Schritte:?
- l) –
- m) Sie sollten die oben genannten Maßstäben offen vertreten und praktizieren
Sie müsste durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit auch wahrnehmbar sein.
- n) Leitplanke für wertorientiertes Zusammenleben. Präsenz in Bildungseinrichtungen
- o) Sichtbarkeit in Oppenheim, beispielsweise bei einem gemeinsamen Weihnachtsmarkt. U.U. sollte sogar über einen Stand beim Weinfest nachgedacht werden.
Siehe oben, Förderung der Ökumene. Mehr gemeinsame Veranstaltungen mit den evangelischen Gemeinden.
- p) Sie kann christliche Werte vermitteln, sie kann Position in der Gesellschaft beziehen. Sie kann Hilfe, Orientierung und Antworten im tagtäglichen Alltag und Arbeitsleben geben. Sie kann auf aktuelle ethische Fragen in der Gesellschaft Position beziehen. Die Kirche kann werben mit ihren Angeboten und mit ihrer Arbeit z.B. im sozialen Bereich.
- q) –
- r) Gespräche / Hinweise
- s) –

- t) –
- u) Offen zu Problemen Stellung beziehen, Halt und Richtung geben und die Not lindern
- v) –
- w) Sie sollte kritisieren, Lösungen aufzeigen, Alternativen, Werte vermitteln, die über das Tagesaktuelle hinausgehen – Leben aus der christlichen Hoffnung und aufzeigen, was dies aktuell bedeuten kann
- x) Miteinander setzen wir uns für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein.
- y) Zeugnis in Wort und Tat
 - ➔ Verkündigung, Zuspruch, Ermahnung
 - ➔ Hilfsbereitschaft, „anpacken, wo nötig“
- z) Beachtung christlicher Werte in Gesellschaft, Schule, Alltag
- aa) Aufeinander zugehen.
- bb) Teilnahme an Veranstaltungen, Märkte etc. der kommunale Gemeinden.
- cc) –
- dd) Wer die Botschaft Jesu ernst nimmt, muss sich dafür interessieren, was in seiner Umgebung, in seiner Stadt, in unserer Gesellschaft, in unserem Staat und in der Welt geschieht. Wenn es Christen hinnehmen, mit ihrem Zeugnis aus der Öffentlichkeit ausgeschlossen zu werden, haben sie ihren Auftrag preisgegeben. Glaube verlangt politische Konsequenzen. Die Kirche muss sich aus ihrer Mitverantwortung für das, was in diesem Staat geschieht integrierend, stimulierend und kritisierend engagieren. S
- ee) Kirche vor Ort in der politischen Gemeinde präsent (Hilfsaktionen, Segnungen, Kindergarten, Feste)
- ff) Sich in das Weltgeschehen mehr einmischen. Flagge zeigen, Position beziehen und vertreten. Klare Linien schaffen, die Kirche herausstellen und zeigen welche Aufgaben wir erledigen können.
- gg) Präsenz bei Festen
 - Konkrete Kooperationen starten (im sozialen Bereich: Kindergarten, Familien unterstützen, Beratung (Familienzentrum)
 - Für Senioren: Einkaufshilfen, Besuchsdienste
 - Freizeiten für Gruppen/Jugendliche
- hh) Es muss nicht die „?“ sein
- ii) Wenn Menschen eine lebendige Christusbeziehung haben, hat dies im persönlichen Alltag und somit gesellschaftliche Auswirkungen. Die Schritte ergeben sich automatisch. Erleichtert und gefördert wird dies durch genannte Punkte in 14.
- jj) Austausch von Informationen
 - Keine negativen Schlagzeilen
- kk) Wehrdienst der Laien! Priester soll zu diesem Dienst helfen und stärken
- ll) Sie sollten die christlichen „Tugenden“ in der Gesellschaft leben und propagieren. Die leider vorhandenen Skandale schnell und effektiv aufarbeiten und ihre soziale Kompetenz herausstellen.
- mm) Wertevermittlung, Positionierung in Sachen Klimaschutz z.B. durch Vorträge
- nn) In der Öffentlichkeit für den Glauben einstehen
- oo) Leider spielen die christlichen Werte in der Gesellschaft nicht mehr die Rolle, wie man es sich wünscht. Der einzige Schritt, wieder eine höhere Wertschätzung zu bekommen, geht m.E. am ehesten über Kontakt mit Menschen mittleren Alters. Über Kinderbeschäftigung und Anleitung geht es nicht, das sieht man ja. Ein Angebot an unterschiedliche, interessante Veranstaltungen, wäre vielleicht eine Möglichkeit.
- pp) -

16. Wie schätzen Sie die Rolle von Hauptamtlichen ein? Wie sollte deren Aufgabe beschrieben werden? Welche Haltungen sind notwendig?

- a) Kann ich nicht beantworten
- b) Hauptamtliche sind „Kristallisationspunkte“ – Räume eröffnen
- c) Ich wünsche mir, dass die Hauptamtlichen wieder viel mehr ihre Aufgabe als Seelsorger (und Seelenführer) nachkommen dürfen und von Verwaltungsaufgaben entlastet werden.
- d) Sie sollten das tun, was sie aus ganzem Herzen schon bei uns machen. Anstöße, Impulse geben in Schriftauslegung und Tat (Seelsorge). Den nicht geweihten seien weitere Befugnisse erlaubt. Seelsorger sollten von lästiger Verwaltungsarbeit entlastet werden, um sich mehr Zeit einfühlsam der Seelsorge widmen zu können.
- e) Sie sind von „Berufswegen“ Zeugen für das, was Jesus gesagt hat. Letztlich erwarte ich, dass sie wie Motoren sind, die die Botschaft Jesu Christi wach halten und Atmosphäre in den Gemeinden herstellen, die sie gelebt werden kann.
- f) Hirten, die die Herde leiten und führen. Rahmenbedingungen schaffen fürs Wachsen und Gedeihen.
- g) Die Hauptamtlichen bekommt immer mehr die Aufgabe eines Verwalters an Stelle eines Seelsorgers zu. Zig Termine mit Verwaltungsräten, Pfarrgemeinderäten und anderen Gremien. Hohe Anforderungen und starke Kontrolle aus der Bistumsleitung. Das Wirken als Seelsorger muss gestärkt werden.
- h) Das Selbstverständnis der Hauptamtlichen, insbesondere der Priester, muss sich grundlegend ändern. Sie sind Dienstleister, Diener der Botschaft Jesu und keine Despoten, Monarchen, Autokraten, die immer Kraft des „geweihten“ Amtes das letzte Wort haben. Die Hauptamtlichen sollen ihr Wissen, ihre Fähigkeiten, quasi wie Sauerteig wirkend in die christl. Gemeinschaft einbringen. Sie sollen Entwicklungshelfer sein, keine Einpeitscher. Ämter sollten zeitlich befristet sein.
- i) Zwischen Hauptamtlichen- u. Ehrenamtlichen Mitarbeitern, sollte es einen größeren Austausch geben. Ideen gemeinsam entwickeln z.B. wie muß eine Kirche der Zukunft aussehen? Seelsorge: wo können ehrenamtliche Mitarbeiter u. Ortsausschuss unterstützen?
- j) Teilen von Verantwortung, aber notwendige Rolle und notwendige Präsenz soweit möglich in den Gemeinden vor Ort. Ehrenamtlichen den Rücken stärken, Seelsorge
- k) Rolle, Aufgabe:
Gemeinde, Basisgruppen gründen und betreuen (Kein des Glaubens sähen)
Eucharistie, Gottesdienste betreuen und anbieten – als ein Zentrum der Gemeinschaft
Individuelle Seelsorge (Gespräche, Sakramente)
Den Laden zusammenhalten
Haltung:
Es ist kein Job, sondern eine Berufung
Aber: auf der anderen Seite keine überzogenen Erwartungen
- l) –
- m) Begleiter- Inspirateur- Enabler (Ermöglicher)- Vorgehen- Mut machen
Aushalten, wenn Ehrenamtliche manche anders machen.
- n) Orientierungsperson, Ansprechpartner
➔ Entlastung von Verwaltungsarbeiten
- o) Wie ein Fußballtrainer dafür sorgen, dass die Stimmung und generelle Richtung erhalten bleibt.
Inhaltliche Inputs geben / Seelsorgerische Arbeit / Zuhören können
Entlastung von Ehrenamtlichen bei Organisation und Verwaltung.

- p) Er ist mit Hauptamtlichen gemeint? Die Pfarrer haben eine Führungsfunktion. Sie müssen die Gläubigen mitnehmen, gerade bei Reformprozessen. Sie müssen erklären, was geht und was nicht geht. Warum etwas nicht geht. Sie sollten versuchen, mit ihren Argumenten zu überzeugen. Andererseits auch akzeptieren, wenn Überzeugung nicht gelingt. Sie sollten die Argumente der Gegenseite prüfen und werten. Fehler sollte man eingestehen. Die Laien können die Seelsorger durch Aufgabenübernahme entlasten.
- q) –
- r) Diese tragen letztendlich die Verantwortung, sollten aber offen sein für Anregungen, ggf. auch für andere Meinungen.
- s) –
- t) –
- u) Sie sollen unterstützen und begleiten. Die Gemeinden führen da sein für die Menschen. Man muss Mitarbeit zulassen, leidensfähig sein – aber nicht verzagen!
- v) –
- w) Ich wünsche mir Hauptamtliche, die möglichst weit von administrativen Aufgaben entlastet sind und frei für vielfältige spirituelle, seelsorgerische Aufgaben – mit vielen Möglichkeiten auch für eigenes Auftanken und geistliches wachsen.
- x) Hauptamtliche sollten in allem vorbildlich und ungekünstelt sein. Ihre Aufgaben sollten überschaubar und nachvollziehbar sein. Sie sollten sich nahe bei den Gläubigen aufhalten.
- y) So viel Verkündigung, Seelsorge wie möglich. So wenig Verwaltung wie möglich. Aus eigener pers. Beziehung zu Christus heraus dienen, leben, arbeiten.
- z) Die Hauptamtl. sind überlastet, mit zu viel Verwaltung, haben zu wenig Zeit für Seelsorge, können ihre Gläubigen nicht kennenlernen bzw. begleiten. Dadurch sind die H.A. oft frustriert
- aa) Hauptamtliche sollten sich gegenseitig unterstützen. Es ist zwar sehr feierlich und festlich, wenn mehrere Würdenträger gleichzeitig ein Hochamt zelebrieren. Aber vielleicht wäre es hilfreich, wenn einer dieser Würdenträger auch einmal einen Pfarrer auf dem Land unterstützt, der von Kirche zu Kirche hetzt und eilt, um jedes „Schäfchen“ zu erreichen und seelsorgerisch zu begleiten, und an die Grenzen seiner Belastbarkeit gerät“!!!
- bb) Sie sollten die Laienarbeit unterstützen, fördern und anregen. Verschiedene Gruppen zusammen führen und zur Zugehörigkeit ermutigen.
- cc) Künftige Zweiteilung: Neben Hauptamtliche in der Seelsorge sollten hauptamtliche Verwaltungsleiter **treten**.
- dd) Die Hauptamtlichen bilden das Rückgrat für gute Ergebnisse der gesamten kirchlichen Arbeit aufgrund ihrer qualifizierten Kenntnisse zur Lösung ihrer Aufgaben. Diese Qualifikation erlaubt ihnen auch die ehrenamtlichen und freiwilligen Mitwirkenden zielführend anzuleiten. Über die Zahl der Hauptamtlichen und ihre Qualifikation entscheiden der Umfang der anstehenden Aufgaben und deren fachlichen Ansprüche zur Problemlösung. Der Hauptamtliche sollte für seine Arbeit idealerweise eine christliche Haltung, zumindest eine vertretbare, ethische Haltung mitbringen.
- ee) S. 14 – Nutzung des Potentials der Gemeinde; Hauptamtliche können/sollen nicht die ganze Arbeit machen, aber da sein, Hilfe anbieten, Beziehungen aufbauen und professionelle Haltung, Mitarbeitergespräche Zielsetzung zw. Pfarrer u. Mitarbeitern
- ff) –
- gg) Der Pfarrer/die Gemeindeferenten etc. Müssen nicht überall präsent sein Zuständigkeiten klären/Menschen vernetzen, Selbständige Gruppen bilden + unterstützen

Spirituelle „Input“

Transparenz in Zuständigkeiten

Ausfüllen der gewählten Schwerpunkten

- hh) Unterstützung der Laien in theol./pastoralen Hinsicht.
- ii) Strukturveränderung muss dringend der Berufung der Hauptamtlichen gerecht werden. Seelsorger im Wortsinn. Nicht primär Strukturverwalter! Die Haltung: Christus als Zentrum.
- jj) Seelsorge, weniger Verwaltung (sollte nach Möglichkeit von Laien gemacht werden)
- kk) 1. Zuerst Glaubensdienst 2. dann Strukturüberlegung 3. schließlich Verwaltung 4. ständige Geisteserneuerung
- ll) Die Hauptamtlichen sollten das tragende Fundament der Pfarrei darstellen. Angesichts des Priestermangels sollen verstärkt Laienkräfte in Seelsorge und Verwaltung eingesetzt werden. (jew. speziell vorgebildet)
- mm) Den Gläubigen auf Augenhöhe begegnen, wertschätzend, mitmachend
Den liebenden Gott verkünden
Die Gemeindeglieder zu sozialer Kompetenz ermuntern
- nn) Sie sollten ausschließlich Seelsorger sein dürfen. Das bedeutet von Aufgaben, die wenig mit Seelsorge zu tun haben durch Menschen mit entsprechenden Berufen entlastet zu werden.
- oo) Meiner Meinung nach machen die Hauptamtlichen einen guten Job und sie sollten so weiter machen.
- pp) -

17. Wenn es stimmt, dass jeder Christ, jede Christin mit dem gleichen Geist Gottes ausgestattet ist und alle die gleiche Würde haben, wie müssten Strukturen gestaltet sein, damit dies zum Ausdruck kommt und erfahren wird?

- a) Respektvoll und wo immer möglich gleichberechtigt
- b) Siehe Paulus (Junia + ...)
- c) Möglichkeiten zur Mitgestaltung / Mitbestimmung. Transparenz der Arbeit der Hauptamtlichen und Wertschätzung der ehrenamtlichen Mitarbeit. Vor allem aber der Schutz, die Achtung der Würde der Schutzbedürftigen. Es darf nie wieder so sein, dass Missbrauch/Vergehen den Schutzbedürftigen verschwiegen und gedeckt wird.
- d) - Offenerer Wege zu Weihämtern, auch für einen erweiterten Personenkreis (Frauen, verheiratete Männer)
 - Vertrauen, Wertschätzung in Bezug auf Mitarbeit von „Laien“
 - Transparenz
- e) - Wenn Christen ein Ehrenamt in der Gemeinde übernehmen, müsste das der Gemeinde durch eine „Sendung“ veröffentlicht werden.
 - Es kommt auf die Glaubwürdigkeit, das Engagement des Einzelnen an!
- f) -
- g) Die Strukturen müssen so gesetzt werden, wie es unter Punkt 17. Zum Ausdruck gebracht wird. Hier ist jedoch Rom und die Amtskirche meilenweit entfernt davon. Ein Verein alter Männer der Angst um seine Privilegien hat und Aufbruch als Rückschritt sieht. Daran ändert auch Papst Franziskus nichts. Die Menschen werden sich immer mehr von der Amtskirche abwenden. Einige wenige werden IHREN Glauben leben, sich weiter einbringen und versuchen das Beste aus der Situation zu machen 2000 Jahre römisch-katholische Kirche wird sich auch durch Maria 2.0, „Wir sind Kirche“ oder „Kirche von unten“ nicht ansatzweise umkrempeln lassen. Es sind aber wenigstens Ansätze, sowie das klare Widersprechen aus dem Bistum Limburg, z.T. aus Mainz, von Bischof Bätzing zum unsäglichen Segnungsverbot aus Rom.

- h) Die Strukturen müssten demokratisch sein und sie müssten subsidiär sein. Der Aufbau einer sicherlich notwendigen Leitung muss von unten nach oben gehen. Ämter müssen zeitlich befristet sein, um Überlastungen zu verhindern.
- i) Keine hierarchische Struktur, Gleichstellung aller Menschen unabhängig von Geschlecht und Sexualität
- j) –
- k) Die Frage ist zu groß. Damit sollte sich eine Synode oder Arbeitsgruppe auseinandersetzen. Vielleicht könnte das der Gesamt-PGR der neuen Einheit als eine der wichtigen Fragen behandeln. Vielleicht ergibt sich das ja im Tuen, wenn der Geist etwas stärker weht
- l) Priestern die Heirat gestatten, Frauen zum Priesteramt zulassen.
- m) Dazu folgen eigene Überlegungen
- n) Es stimmt
→ Synodaler Weg
- o) „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter Ihnen“: Danach sind Strukturen gar nicht so wichtig! Sondern, dass wir zusammenkommen und uns über unseren Glauben sowie unsere Träume und Ängste austauschen.
- p) Diese Frage zeigt, dass der Reformprozess falsch angepackt wird. Die Kirche hat mit ihren sicherlich wichtigen Strukturen verlernt, das Evangelium zu verkünden.
- q) –
- r) Alle Standes- und Altersgruppen sollten in den Räten vertreten sein.
- s) –
- t) Warum wird dies als Frage formuliert? „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Kor. 3,16)
- u) Frauen sollen die gleichen Möglichkeiten wie Männer haben, / das Amt erfordert Kompetenz/ alle sind gefragt missionarisch zu wirken,/die Weihe zeigt die besondere Berufung zur Seelsorge, der Spendung der Sakramente und die Verantwortung in der Liturgie. Durch die Weihe hat der Priester für mich eine besondere Stellung.
- v) –
- w) –
- x) Die Struktur müssten klar und übersichtlich sein, um von den Christen akzeptiert zu werden.
- y) Priestertum aller Gläubigen ermöglichen, wo möglich. Gleichzeitig nicht übersehen, dass der Geist kein „uniformierter“ Geist ist (= jeder muss alles können + dürfen). Er begabt unterschiedlich/unterschiedliche Aufgaben.
- z) –
- aa) Keine Gewalt und kein Hass
- bb) Alle Begabungen, Fähigkeiten und Ideen sollten aufgespürt, zusammengeführt und damit die Gemeinschaft unterstreichen.
- cc) –
- dd) Die Mitarbeit in allen geistlichen Ämtern auf sämtlichen Ebenen in der Kirche muss für alle Christen, egal welchen Geschlechtes, welcher sexuellen Neigung, welcher Abstammung, welcher Hautfarbe etc. offenstehen.
- ee) Der Pfarrer ist nicht für Verwaltungsaufgaben da. Pfarreien benötigen Geschäftsführer, die nicht Priester sind/sein müssen. Verteilung der Aufgaben auf viele Schultern. Hauptamtliche gehen voran, sind da -> klare Aufgabenverteilung
- ff) –

- gg) Widerspruch dies nicht dem Selbstverständnis der Kirche in den vergangenen Jahrhunderten? Auch eine Kirche des Teilens braucht noch immer eine „gute Leitung“ sowie mündige Christen die Verantwortung übernehmen und Glauben lebendig werden lassen.
- hh) Das Priestertum, vor allem die Amtskirche, muss in den Hintergrund treten. Dann verliert auch Maria 2.0 ihre Brisanz
- ii) Es wird sich zeigen, ob die Strukturreform tragen wird – ich bin überzeugt, dass es mit der Entschiedenheit jedes einzelnen zusammenhängt und ob wir es wagen, den Heiligen Geist mit ins Boot zu holen und auch bei uns persönlich wirken zu lassen.
- jj) –
- kk) In jedem Fall nicht so dass Priester auch nicht die pensionierten, an den Rand gedrängt werden. Es ist schon lange so, dass Gläubige vom Hl. Geist Verantwortung übernehmen. Aber es gilt! Prüfet die Geister!“
- ll) Leitungsteam aus Hauptamtlichen mit eigenem Verwaltungsleiter. Laienkräfte, wo möglich und nötig. Gute Einbindung der Ortsgemeinden ganz wichtig.
- mm) Keine Frage! Unser Glaube!
Mehr Beteiligung der „Laien“ bei wichtigen Aufgaben
- nn) –
- oo) Die Kirche sollte auf jeden Fall den alten Zopf (auch Rom) loslassen und zeitgemäß werden
Frauen sollten alle Ämter ausüben dürfen
Aufhebung des Zölibats
Gleichgeschlechtliche und geschiedene Paare achten und segnen
- pp)

Strukturwunsch:

- a) Wenn es nicht anders geht (am liebsten Beibehaltung Status Quo): E2
- b) Egal
- c) E 1
- d) C, E 1
- e) E 1
- f) C
- g) E 1
- h) F (weil dort die Demokratisierung die besten Chancen hat)
- i) E1
- j) E 1
- k) E 2
- l) E 2
- m) E1 Entspricht am ehesten bereits bestehenden Zuordnungen, gute Wünsche, Gottes Segen und geschwisterliche Grüße
- n) C, E 2
- o) Ich wäre auch mit der bisherigen Struktur zufrieden! Anscheinend wächst die Pfarrgruppe Oppenheim erst jetzt richtig zusammen. Wenn es nicht anders geht, bevorzuge das Modell: E 1 (zwei Pfarreien Nord/Süd)
- p) E 1 (2 Pfarreien Nord/Süd)
- q) E 1
- r) C

- s) C Gottesdienste vor Ort sollte gewährleistet sein.
- t) C
- u) Ich bevorzuge das Modell
Oppenheim/Nierstein/Schwabsburg/Dexheim/Dienheim/Ludwigshöhe/Guntersblum +
Uندنheim/Friesenheim/Weinolsheim
- v) E 1
- w) C, E1 (Ich habe den Osterbrief nicht mehr zur Verfügung. Ich bevorzuge das Modell, in dem
die Pfarrgruppe Oppenheim zusammen mit Maria Magdalene eine Pfarrei bildet). Danke für
die Arbeit, die mit diesem Fragebogen verbunden ist!
- x) – (Die Fragen sind viel zu komplex und schwierig zu beantworten – die Fülle muss regelrecht
„bewältigt“ werden.
- y) Kleine Teams vor Ort, aber zentrale Verwaltung?
- z) E 1
- aa) C
- bb) C
- cc) E 1
- dd) E 1
- ee) C, E 1
- ff) E 1
- gg) C, E 1
- hh) F
- ii) E 1
- jj) C, E 1
- kk) C Jedoch sollten dabei die Pflege von Glaubenszentrum Wertschätzung erfahren
- ll) E 1 entspr. Etwas VG Rhein-Selz, es besteht schon eine gewisse Zusammenarbeit
- mm) E 1
- nn) E 1
- oo) C wenn es in der derzeitigen Form nicht möglich ist
- pp) E 1

Vorschlag:

- a) –
- b) Hauskreise
- c) –
- d) –
- e) Ich kann mir auch das Modell „Pastoraler-Raum“ vorstellen: langsames (3 Jahre) aufeinander
zuwachsen der einzelnen Gemeinden. Hier ist das Miteinander der leitenden Teams
ausschlaggebend.
- f) –
- g) –
- h) –
- i) –
- j) –
- k) –
- l) Ohne ausführliche Erläuterungen besteht bei allen Antworten -weil kurz – die Gefahr, dass
Missverständnisse auftreten.
- m) –

- n) –
- o)

Ohne Platz:

Ich weiss nicht, ob ich 2030 noch aktiv am katholischen Kirchenleben teilnehmen kann!

Aber ich wünsche mir:

Es möge einmal beherzte deutsche Bischöfe geben, die dem Hl. Vater mitteilen, sie wären nicht mehr gewillt die Anordnung der betagten Männer in Rom zu folgen!

Sie, die deutschen Bischöfe, würden stattdessen alle Gläubigen (männlich, weiblich, divers, schwul oder lesbisch) als gleichberechtigt anerkennen, damit auch die Ordination von Frauen zu Priesterinnen zulassen und den Zölibat abschaffen.

Auf diesem Weg würde eine katholische Kirche im Geiste der Jetztzeit entstehen, sie wäre (nach meiner festen Überzeugung) so anziehend, dass viele der Ausgetretenen – aber auch Jugendliche – wieder zu ihr zurückfänden und eine Zusammenfassung zu Großgemeinden dann überflüssig wäre.

Die Zeit drängt.

Gesamt-PGR

Es erfolgte in 4 Gruppen ein Meinungsaustausch zu folgenden Fragen :

1. Was befürchten Sie am meisten? Welche Befürchtungen haben andere?
(Bezüglich der Veränderung der Strukturen in unserem Dekanat)

- Große Strukturen – Gefahr der Anonymität,
- Ehrenamtliche werden mehr belastet, gleichzeitig könnte die Bereitschaft schwinden in größeren Einheiten zu arbeiten. Je größer desto schwieriger. Ältere, weniger mobil, besonders benachteiligt.
- Positiv: Projekte und Themen, die Christen interessieren, können über die Gemeindegrenze hinaus genutzt werden. (siehe Advents-Weihnachtsangebote/Fastenzzeit-Ostern).
- Um ständige Diskussionen zu vermeiden, wurde der Vorschlag erörtert: Eine Lösung „von oben herab“ wäre nicht schlecht.

Tendenz: Modell E 1

2. Mit welcher Hoffnung schauen sie auf diese Entwicklung?

Hoffnung zu sehen fällt schwer. Der inhaltliche Impuls fehlt noch. Größere Angebote sind u.U. möglich :Jugendarbeit. Auch stärkere Konzentration auf das Lokale möglich. Mehr Verantwortung vor Ort. Mehr Engagement.

Tendenz: In Zukunft vielleicht Modell F. Drei Pfarreien wenig realistisch. Eher zwei Pfarreien.

3. Welche Rolle sollte eine christliche Gemeinschaft in der Gesellschaft spielen? Was ist dafür notwendig? Welche Schritte sind zu gehen?

Lauter zuhören. Lauter werden. Lauter sein, wenn in der Gesellschaft etwas schief läuft. Wie, das ist offen. Flagge zeigen: Es gibt uns. Gegenpol zu den Mainstreams (Konsum, Ellenbogen, rein wirtschaftliche Aspekte). Unsere Werte als Gegenpol. Spürbar im alltäglichen Leben. Zivilcourage erforderlich, denn wir sind in der Minderheit: Nötig: Menschen, die sich einbringen wollen vor Ort. Leute, die anpacken. Leute, die vorleben. Die Menschen stark machen dafür. Kompetenzen fördern. Menschen ansprechen. Menschenfischer sein. Aufgaben delegieren (aber nicht noch mehr Aufgaben auf die Ehrenamtlichen verteilen).

Tendenz: Modell E 1 Zu Maria Magdalena guten Kontakt.

4. Welche Verantwortung sind sie bereit zu übernehmen? In welchem Bereich? Finanziell, Pastoral ? Über welche finanziellen Mittel kann dann noch verfügt werden? VWR möchte das eigentlich nur für den Ort, in dem er wohnt. Für eine größere Einheit schwieriger. Es bleibt jedem überlassen, in welchem Maß er Verantwortung übernimmt.

Tendenz: Jedes Modell hat Für und Wider.

Mehrheit für E 1. Wir stellen uns aber auch auf ein anderes Modell ein.

Stimmungsbild des GPGR nach dem Bericht aus den Kleingruppen:

C	0%
E 1	56 %
E 2	25 %
F	19 %

VWR Dexheim:

Die Broschüre zum Pastoralen Weg wurde besprochen, Ängste und Hoffnungen wurden benannt:

Ängste: Alles wird anonymer, bleiben die Älteren, nicht mehr mobil auf der Strecke? Wie wird die Versorgung mit Gottesdiensten, vor allem in den kleinen Gemeinden sein? Finden sich noch Ehrenamtliche, die bereit sind mitzuarbeiten, vor allem im KVR?

Hoffnungen: Neue Formen geistlichen Lebens können entstehen, Gemeinden bekommen mehr Kompetenzen, wenn man es richtig anpackt, hat man die Chance Menschen anzusprechen.

Bei der Frage nach dem bevorzugten Modell haben sich die Verwaltungsräte mehrheitlich für das **Modell E1** ausgesprochen. Offen blieb die Frage, wie die finanzielle Zuteilung aussehen wird, das bespricht eine andere Projektgruppe des Dekanats.

OA Dienheim:

Was befürchten Sie am meisten?

- Bei einer Pfarrei: wenn es zu groß ist, fehlen die Verbindungen untereinander,
- ältere Gemeindeglieder haben keine Möglichkeit, die Kirche zu besuchen
- bei 3 Pfarreien könnte es sein, dass der Fusionierungsprozess in kürzerer Zeit wieder von vorne beginnt
- bei zu großen Gemeinden ist das ein Ausverkauf der Kirche, die Identifikation fehlt
- Ängste, dass die kleinen Kirchen verkauft werden
- Es bleibt zu viel an den Laien/Ehrenamtlichen hängen – Überforderung!
- Besuch der Gottesdienste wird noch weniger, da kein Pfarrer mehr vor Ort ist

Mit welcher Hoffnung schauen Sie auf die Entwicklung?

- Wenn aktive Laien da sind, ist die Chance groß, dass auch kleine Orte eine Chance haben
- Breiteres Angebot kann genutzt werden, z.B. in der Kinder- und Jugendarbeit
- Größere Events sind möglich
- Das Zusammenlegen von Veranstaltungen (Ortsgruppen übergreifen) spart Ressourcen bei den Ehrenamtlichen

Der Ortsausschuss Dienheim favorisiert einstimmig das **Modell E1**

VWR Guntersblum:

Entscheidende Aussagen im Gremium sind, dass die Entscheidungsprozesse und Planungen bald abgeschlossen werden und langfristig angelegt sind.

Teilweise haben die bisherigen Gespräche nach Meinung Einzelner schon zu lange gedauert. Wichtig wird sein, für alle getroffenen Entscheidungen möglichst viele Mitstreiterinnen/Mitstreiter vor Ort zu rekrutieren, was nicht einfach sein wird.

Effektives Arbeiten wird notwendig sein.

Die zukünftige Struktur wird unterschiedlich gesehen: z.T. ist es nicht nur entscheidend, welche bisherigen Orte zusammengeführt werden, wenn nur die Ziele mit Energie, Engagement und vor allem gemeinsam erreicht werden. Dann ist es wohl gleichgültig, wer mit wem kooperiert. Wiederum einige favorisieren die Zusammenlegung mit Pfarrei Maria Magdalena, wobei generell auch zum Ausdruck gekommen ist, dass langfristig in mehreren Jahren wohl aufgrund mehrerer Verläufe eine einzelne Pfarrei im gesamten Gebiet entstehen und bleiben wird.

VWR Nierstein:

Generell wird die Vergrößerung der Pfarreien kritisch gesehen. Vor allem wird befürchtet, dass das Betreuungsangebot vor Ort weiter leidet. Allerdings erscheint aufgrund der fehlenden Hauptamtlichen keine Alternative realistisch. Im Einzelnen existieren im VWR folgende Standpunkte:

N.N. sieht Vorteile im aktuellen, gut funktionierenden Setup; befürchtet durch Zusammenschluss eher eine Verschlechterung, präferiert bei einem Zusammenschluss Möglichkeit **E1**

N.N.: plädiert für eine Variante mit einer unveränderten Pfarrei Nierstein/Oppenheim und einem Zusammenschluss der übrigen Gemeinden; zweite Wahl ebenfalls **E1**

N.N.: Variante **E1**

N.N.: favorisiert aufgrund der Fahrzeiten eine Variante mit drei Pfarreien; zweite Wahl ebenfalls **E1**

N.N.: aufgrund der aktuellen Situation führt kein Weg an der Konsolidierung vorbei; würde sich jedoch mehr Freiraum, insbesondere finanzieller Natur, für die Pfarreien wünschen und weniger Bürokratie bei der Genehmigung von Mitteln; sieht hier die Chance, dass die Pfarreien dadurch wieder stärker werden könnten; plädiert für Variante **E1**

N.N.: Variante **E2**, in der Hoffnung, dass die starken und sehr aktiven Gemeinden im Norden (Bodenheim/Nackenheim) die südlichen Gemeinden (Pfarrgruppe Oppenheim) belegen können.

VWR Oppenheim:

Es gibt schon einige Rückmeldungen aus der Umfrage die nachfolgend kurz skizziert werden:

- Sorgen, dass die zukünftige Einheit zu groß und nicht mehr überschaubar wird
- der Bezug zur ursprünglichen Kirchengemeinde geht verloren
- die zugrundeliegenden Fakten sind nicht erläutert und können nicht geprüft bzw. nachvollzogen werden.
- Druck vom Vatikan, dass die Priester immer die Leitung innehaben müssen

Aus dem Kreis der Verwaltungsräte wurden folgende Themen benannt:

- der jetzt vorhandene Einigungsdruck von oben wird Negativ gesehen - zum Teil negativ und zum Teil positiv

- Problem hierbei ist jedoch, dass noch unter Pfarrer Lebisch bei 2 aufeinander folgenden Wochenenden der engere Zusammenschluss der Pfarrgruppe besprochen mit Mehrheit der Anwesenden PGR- und VWR-Mitglieder beschlossen, jedoch in den einzelnen Pfarreien dann doch wieder abgelehnt wurde
- Chance dass Bewegung in die Kirche kommt
- jedoch verengen auch die übernommenen Dienste in unserer Gemeinde das Blickfeld für Anregungen + Impulse, die beim Besuch anderer Gemeinden gewonnen werden können
- Angst vor Vereinsamung - tröstliches Miteinander geht verloren
- Kirche vor Ort nicht mehr greifbar
- Entfremdung
- Chancen - Leitung der Pfarrei soll zukünftig durch einen neu zu bildenden Kirchenvorstand erfolgen - Modell wie bei der evangelischen Kirche
- neuer Weg zur Partizipation

Die anschließende kurze Meinungsbildung bezüglich des möglichen Zusammenschlusses zur künftigen Pfarrei ergab **3 mal E1+ 2 mal E2**

OA Guntersblum

Vorbehaltlich der realen personellen Möglichkeiten (Pfarrer und Hauptamtliche) votieren wir für **2 Pfarreien ohne Präferenz ob Nord/Süd oder West/Ost**. Hierbei ist zu beachten, dass dies nur eine Meinung des Ortsausschusses ist, ohne die Möglichkeit zu haben, ein Stimmungsbild der Gemeinde abfragen zu können.

Wichtiger Punkt ist hierbei die Gestaltung innerhalb der Gemeinden und die Stärkung der Seelsorge.

OA Nierstein

Diskussionsergebnisse:

Im Ortsausschuss besteht die Befürchtung, dass durch das Zusammenlegen der Pfarrgemeinden zu einer oder zwei großen Pfarreien die Kerngemeinden durch zu große Anonymität verloren gehen. Bei Älteren dürfte die fehlende oder mangelnde Mobilität zu Problemen führen, bei jungen Familien geht der Anker vor Ort verloren. Auch wird es als Gefahr gesehen, dass einzelne Kirchengebäude aufgegeben werden (müssen). Dadurch, dass vor Ort keine oder nur noch wenige Gottesdienste gefeiert werden können, kann das Gefühl der Gemeinschaft kaum noch erzeugt oder aufrechterhalten werden, weil man die Mitchristen, mit denen man im Gottesdienst sitzt, nicht kennt.

Andererseits wird als positives Beispiel auch die Zusammenlegung der Gemeinden in der Pfarrgruppe Oppenheim angeführt. Gerade im Gesamt-PGR unterstützt man sich gegenseitig und ist zusammengewachsen. Auch kann eine größere Pfarrei mehr Angebote machen als einzelne, kleinere Gemeinden. Problematisch wird jedoch die reine Größe des neuen Gesamt-PGR gesehen.

Die angedachte Verlagerung der Verwaltungsaufgaben und -verantwortung auf Pfarreirat und Gemeindeausschüsse wird mit großer Sorge gesehen. Im Ortsausschuss Nierstein würde sich derzeit keiner diese Aufgaben zutrauen. Jedoch wird hier auch die Chance gesehen, dass sich der Pfarrer wieder stärker auf seine seelsorgerischen Aufgaben konzentrieren kann.

Handlungsempfehlung:

Sollte die Entscheidung für größere Pfarreien oder gar eine große Pfarrei getroffen werden, sollten daher unbedingt folgende Punkte berücksichtigt werden, um nicht zu viele katholische Christen zu verlieren und das Gemeindeleben lebendig zu halten:

- Dem Ortsausschuss ist klar, dass vor allem der Priestermangel zu den Überlegungen zur Zusammenlegung von Pfarrgemeinden führt. Dies kann durch (nicht geistliches) Personal vor Ort zumindest teilweise aufgefangen werden. In der heutigen Zeit ist dies jedoch durch Ehrenamtliche kaum zu leisten. Daher sollten sich in den Gemeinden Hauptamtliche (Sozialarbeiter), um das Gemeindeleben kümmern, dieses organisieren und mit den anderen Gemeinden der Pfarrei koordinieren. Diese hauptamtlichen „Kümmerer“ sollten den Gruppen vor Ort (Kinder, Jugendliche, Familien, Singles, Ältere) neue Angebote machen oder das schon bestehende Angebot aufrechterhalten. Hierdurch kann die Kerngemeinde erhalten bleiben, auch wenn die eigentliche Kirche, „nicht mehr im Ort gelassen wird“.
- Gerade Älteren müssen Mobilitätsangebote wie Fahrdienste für die Gottesdienste gemacht werden.

Pastorale Räume:

Im Ortsausschuss existiert hierzu kein einheitliches Bild.

Sowohl die Variante E2 (drei Stimmen)

als auch die Variante E1 werden als Option gesehen.

OA Oppenheim

- 1) Was befürchten wir ?
- 2) Worin sehen wir eine Chance ?
- 3) Worauf sollten wir achten ?
- 4) Welches Modell bevorzugen wir ?

Tendenziell entsprechen unsere Ansichten der in der Umfrage geäußerten Mehrheitsmeinungen der anderen Orte zu den obigen 4 Themen, z.B.

Zur Frage 1: U.a. Zunehmende Anonymität, Gefühl des „abgehängt werdens“ und des „nicht mehr angesprochen werdens“, etc. (wobei N.N. zu bedenken gibt, dass es dazu nicht unbedingt eine Automatik gibt).

Zur Frage 2: U.a. Entlastung der Seelsorger von Verwaltungsarbeit

Zur Frage 3: U.a. Offene Kommunikation zwischen den fusionierenden Teilen

Zur Frage 4: 4 Stimmen (bei 1 Enthaltung) für Modell **E1** (2 Pfarreien Nord/Süd),d.h.

Kluger „Mittelweg“ (Herr N.N.) zwischen einer extremen Zusammenlegung zu einer „Pfarrei“ und einer Zusammenlegung zu 3 Pfarreien, die vielleicht später erneut mühevoll fusionieren müßten.